

REKTORWECHSEL
AN DER
UNIVERSITÄT LEIPZIG
AM 31. OKTOBER 1930

I.
JAHRESBERICHT DES ABTRETENDEN REKTORS
DR. FRIEDRICH FALKE

II.
REDE DES ANTRETENDEN REKTORS
DR. HERMANN BAUM
DIE FUNKTIONELLE ANPASSUNG DER
LEBENDEN ORGANISMEN

LEIPZIG
DRUCK VON ALEXANDER EDELMANN
UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKER

I.
Jahresbericht des abtretenden Rektors
DR. Friedrich Falke.

Herr Ministerpräsident!
Magnifizenzen!
Hochansehnliche Versammlung!
Verehrte Kollegen! Liebe Kommilitonen!

Bevor ich den Bericht über die Ereignisse des verflossenen Studienjahres erstatte, den mir mein Amt nach altem Brauch als letzte Pflicht auferlegt, möchte ich drei Ehrengäste begrüßen, die heute zum ersten Male an unserer akademischen Feier teilnehmen.

Ich habe die Ehre und Freude, den Ministerpräsidenten Herrn Dr. Schieck als Oberhaupt unseres Landes und zugleich Minister für Volksbildung herzlich willkommen zu heißen. Ich darf Ihre Teilnahme an unserer heutigen Feier, Herr Ministerpräsident, deuten als einen Ausdruck der besonderen Hochschätzung, die Sie für die Landesuniversität hegen, als ein Zeichen des lebhaften Wohlwollens und des größten Interesses, das Sie der von unserer Hochschule zu leistenden Arbeit entgegenbringen.

Nehmen Sie dafür den aufrichtigen Dank der Universität entgegen. Ich verbinde damit den weiteren Dank für die tatkräftige und weitblickende Fürsorge, die Sie und Ihr Herr Vorgänger der Landesuniversität während meines Amtsjahres trotz der äußerst bedrängten Lage der Staatsfinanzen haben zuteil werden lassen.

Sodann begrüße ich Sie, Herr Oberbürgermeister Dr. Görde-ler, als neues Oberhaupt unserer Stadt Leipzig. Seien Sie uns herz-

lich willkommen. Seit mehr als einem halben Jahrtausend hat die Universität in der Stadt Leipzig ihre Heimat gefunden. Immer mehr sind beide miteinander verwachsen und haben ihre Schicksalsverbundenheit erkannt. Wir reichen Ihnen die Hand nicht nur zum Gruß, sondern wir bitten Sie, Ihre Hand uns zu lassen zu gemeinsamem Streben und gegenseitiger verständnisvoller Arbeit. Möchten Sie das Steuer der Stadt Leipzig in der heutigen schweren Zeit stark und glücklich führen, damit sie ihren alten Glanz und Ruhm als Welt- und Messestadt wahren und mehren kann. Die Universität wird immer der sehnliche Wunsch erfüllen, eine Zierde für ihre Heimatstadt zu sein.

Dem aus dem Amt geschiedenen Oberbürgermeister Herrn Dr. R o t h e, spreche ich auch von dieser Stelle nochmals den aufrichtigen Dank der Universität aus, für alles, was er in seiner 12jährigen Amtszeit für die Landesuniversität getan hat, ich danke ihm für das ideale ungetrübte Einvernehmen, das stets zwischen Stadt und Universität geherrscht hat.

Der dritte neue Ehrengast, dem ich ein herzliches Willkommen zurufen kann, ist Seine Magnifizienz, der Rektor der Bergakademie Freiberg, Herr Professor Dr. K ö g l e r. Bisher war eine Teilnahme des Rektors der Bergakademie an der Feier unseres Rektorwechsels unmöglich, weil die Bergakademie am gleichen Tage wie wir den Rektorwechsel feierte. Wir freuen uns, daß es Euer Magnifizienz möglich geworden ist, eine Verlegung der Freiburger Feier herbeizuführen, so daß wir heute und in Zukunft alle Rektoren unserer Sächsischen Hochschulen zur Feier des Rektorwechsels bei uns vereinigt sehen können. Nehmen Euer Magnifizienz für diesen Beweis des Gemeinschaftssinnes unseren aufrichtigen Dank entgegen.

Ich danke auch den Magnifizenzen, dem Rektor der Technischen Hochschule Dresden, wie dem Rektor der Handelshochschule Leipzig für das freundliche und verständnisvolle Eingehen auf alle Anregungen, die die Pflege des gegenseitigen Verstehens zum Ziele gehabt haben. Der engere Zusammenschluß unserer Sächsischen Hochschulen gewinnt immer mehr an Bedeutung, je mehr das Gespenst der Hochschulreform umgeht. Wenn wir auch einer verständnisvollen Behandlung dieser Frage von Seiten der Regierung unseres Landes durchaus sicher sein dürfen und deswegen eine unmittelbare Besorgnis für uns nicht besteht, so kann doch unser vom Geist der Solidarität getragenes Zusammenhalten anderen Hochschulen, die um die Erhaltung ihrer überlieferten Stellung heiß ringen müssen, Stütze und Hilfe sein.

Das abgelaufene Universitätsjahr war ein Jahr ungestörter fleißiger Arbeit und harmonischen Zusammenwirkens aller Kräfte — ich möchte es deswegen als ein glückliches bezeichnen.

Diesen Erfolg danken wir in erster Reihe der altbewährten Fürsorge des Ministeriums und des Landtages für die Lebensbetätigung der Universität in Forschung und Lehre. Die überaus ernste, ja kritische Lage der Finanzen des Reiches und der Länder mußte die Universität mit schweren Sorgen für ihre Zukunft erfüllen und sie befürchten lassen, daß durch eine zu starke Kürzung der Planmittel die Erfüllung ihrer Aufgaben gelähmt werde. Diese Sorgen sind glücklicherweise fast gänzlich zerstreut worden. Die unerläßliche Sparsamkeit hat selbstverständlich Einschränkungen verschiedener Art gebracht, doch ist die fortschrittliche Entwicklung der Universität davon nur teilweise berührt worden; denn die geplanten Neubauten und Einrichtungen sind im wesentlichen vollendet oder weitergeführt worden.

So konnte am 29. April die feierliche Eröffnung der neuen Orthopädischen Klinik vollzogen werden. Mit diesem neuen großen Institute hat die Universität eine zentrale Lehr- und Forschungsstätte für das ganze große Arbeitsgebiet der Orthopädie erhalten, das dank der genialen Schöpferkraft unseres Kollegen S c h e d e und seiner neuen Auffassung über die Entstehung der körperlichen Mißbildung vorläufig einzig in der Welt dasteht und Zeugnis davon gibt, was deutsche Arbeitskraft und Forschergeist für den Dienst an der notleidenden Menschheit zu zeitigen vermögen. Die durch diesen Neubau freigewordene alte orthopädische Klinik konnte nunmehr für die Zwecke des zahnärztlichen Instituts eingerichtet werden, so daß den unzulänglichen Raumverhältnissen im zahnärztlichen Institut erfolgreich abgeholfen wurde.

Das Erd- und Obergeschoß des Institutsgebäudes der alten orthopädischen Klinik wurde zur Erweiterung der Poliklinik einem umfangreichen Umbau unterzogen, so daß auch hier dem großen Raumangel abgeholfen werden konnte. Bei der Psychiatrischen und Nervenklinik wurde durch Aufstockung auf den Flügel der Männerabteilung eine größere Anzahl Wohnräume für das Personal gewonnen. Bei der Universitäts-Bibliothek wurde der 5. Bauabschnitt beendet und der 6. in Angriff genommen. Für den Neubau eines geophysikalischen und seismographischen Observatoriums auf dem Colmberg konnten die Zufahrtsstraße fertiggestellt und die Vorarbei-

ten so weit gefördert werden, daß demnächst mit der Errichtung des Hauptgebäudes begonnen werden kann. Bei der Versuchswirtschaft des Instituts für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung wurde eine Baracke mit Hörsaal und Arbeitsräumen, sowie ein Geräteschuppen errichtet. Das Institut für Zeitungskunde erhielt neue Räume im Finanzamt Seeburgstraße. Die dadurch im Hause Universitätsstraße 15 freigewordenen Räume sind zur Erweiterung des englisch-romanischen Seminars verwendet. Schließlich ist der Erweiterungs- und Umbau der dermatologischen Klinik so weit gefördert worden, daß dieses Institut in der nächsten Zeit bezogen werden kann.

Nur einem schwerwiegenden Mangel konnte nicht abgeholfen werden, nämlich dem immer empfindlicher sich geltend machenden Mangel an großen Hörsälen. Veranlaßt ist dieser naturgemäß durch die starke Zunahme der Studenten. Um das Anwachsen der Zahl der Studierenden richtig beurteilen zu können, muß zunächst festgestellt werden, daß erst im Universitätsjahr 1927/28 mit 5391 Studenten die Zahl der Vorkriegszeit (5350, das Mittel der Jahre 1912/13 und 1913/14) wieder erreicht worden ist (vgl. die Übersicht auf S. 28). Die Zahl von 1927/28 schließt aber etwa 400 Studierende eines neuen Studienzweiges, des Lehramtes an der Volksschule, ein, die zugleich Besucher des der Universität angegliederten Pädagogischen Instituts sind, während die Vorkriegszahl ohne solche Studierende gilt. Der Besuch des Pädagogischen Instituts und damit die Zahl der Studierenden dieses neuen Studienzweiges ist dann überraschend gewachsen, so daß er im letzten Jahre im Mittel von Winter und Sommersemester 906 betrug, im Sommersemester aber 1012 ausmachte. Da in letzterem die Gesamtzahl der eingeschriebenen Studierenden 6941 betrug, so würde ohne die Studierenden vom Pädagogischen Institut die Zahl der Studierenden 5929 ausgemacht haben, was nur einen Zuwachs von rund 600 gegenüber der Vorkriegszeit bedeutet. Man erkennt also, daß der so empfindliche Raummangel in besonders hohem Maße durch die Besucher des Pädagogischen Institutes, die für gewisse Vorlesungen und Übungen eine sehr hohe Besucherzahl stellen, hervorgerufen ist. Obwohl das Ministerium durch wiederholte und reifliche Erörterungen und dringliche Vorstellungen von der Notwendigkeit, die Raumnot zu beseitigen, durchaus überzeugt ist, muß dennoch die Lösung dieser Frage mit Rücksicht auf die besonders hohen Kosten hinausgeschoben werden. Da unbebautes Gelände in der Nähe der Universität nicht vorhanden ist, könnten neue Hörsäle und Institute nur durch technisch sehr schwer durchführbare und daher äußerst

kostspielige Erweiterungs- und Umbauten geschaffen werden. Dies ist jedoch bei der heutigen Finanzlage ebensowenig möglich, wie die Durchführung des schon seit längerer Zeit erwogenen Planes, die im Bornerianum untergebrachten Institute zu verlegen und dieses Gebäude für den gedachten Zweck umzubauen. Die Verlegung der Institute setzt das Freiwerden des jetzt von der Handelshochschule innegehabten Gebäudes voraus, was nur durch Schaffung eines Neubaus für diese mit einem Aufwande von 5 Millionen möglich ist. Es bleibt daher zur Zeit nur die eine Möglichkeit, dem Raummangel dadurch entgegenzuwirken, daß dem starken Zustrom von Hörern aus dem Pädagogischen Institut begegnet wird.

Das Ministerium hat deswegen seit Ostern dieses Jahres die Zahl der jährlich neu aufzunehmenden Besucher des Pädagogischen Instituts auf 250 beschränkt. Leider ist aber trotzdem die Besucherzahl von 800 auf 1012 im Sommersemester gestiegen. Es kann aber weder diese Maßnahme, noch der zu erhoffende Rückgang der Studierenden uns von der Notwendigkeit, erweiterte Hörsäle zu fordern, befreien, da ja bereits in der Vorkriegszeit bei einer Studentenzahl von 5000 diese Forderung erhoben worden ist. Vielleicht gelingt es aber doch noch dem Ministerium, auf einem anderen Wege dieser Schwierigkeiten Herr zu werden.

Mit großer Dankbarkeit blicken wir auf alle die Leistungen, die uns trotz der schwierigen Lage der Staatsfinanzen zuteil geworden sind. Insbesondere danken wir Herrn Ministerialdirektor Woelker, sowie den Herren Ministerialräten von Seydewitz und Ulich für ihre unermüdliche verständnisvolle Arbeit, unserer Hochschule den Ruf, unter den deutschen Hochschulen in erster Reihe zu stehen, zu erhalten.

Da es wichtig erschien, auf diese hohe Bedeutung unserer Landesuniversität auch die gesamte Staatsregierung aufmerksam zu machen, luden Rektor und Senat den Herren Ministerpräsidenten mit sämtlichen Ministern zu einem Besuche der Universität ein, um durch Anhören von Vorlesungen und Besichtigung von Instituten sich über den Stand von Lehre und Forschung zu unterrichten. Am 21. Februar konnten wir den Herrn Ministerpräsidenten, zugleich Minister für Volksbildung, Dr. B ü n g e r, den Herrn Finanzminister Dr. W e b e r, sowie die Herren Ministerialdirektor Dr. W o e l k e r und Ministerialrat von Seydewitz als Gäste begrüßen. Es wurden Vorlesungen der Professoren D e b y e und J a c o b i gehört, das neue osteuropäische

Institut (Professor Wiedenfeld), die kirchlich-archäologische Sammlung (Professor Achelis), das Veterinär-physiologische Institut (Professor Scheunert), das Institut für gerichtliche Medizin (Professor Kockel) und die Psychiatrische und Nervenlinik (Professor Schröder) besichtigt.

Zwischen Regierung, Universität und Stadt Leipzig wurden die Verhandlungen über die Sicherung von Gelände an der Straße des 18. Oktober für die künftige Entwicklung der chemischen Institute und anderer Neubauten fortgesetzt, wobei die Stadtverwaltung, vor allem der frühere Herr Oberbürgermeister Dr. Rothe unsere Pläne in weitgehendem Maße zu fördern bemüht war. Ihm gilt auch an dieser Stelle unser aufrichtiger Dank. Mit dankbarem Herzen gedenkt die Universität auch der verdienstvollen Tätigkeit des durch einen plötzlichen Tod von uns genommenen Stadtrates Dix, der mit ihr an der für die Stadt wie für die Lehre und Forschung der Medizin gleichwichtigen Entwicklung der Krankenanstalten und des Gesundheitswesens in dankenswerter Einmütigkeit und hervorragendem Verständnis gearbeitet hat.

Allgemeine Universitätsfeiern haben 2 stattgefunden: Am 18. Januar die Reichsgründungsfeier in der Wandelhalle, bei der der Rektor und der Vorsitzende der Studentenschaft mit Ansprachen Kränze am Gefallenendenkmal niederlegten. Darauf hielt Herr Kollege Weickmann die Festrede. — Auf die prächtigen Naturschönheiten der deutschen Heimat verweisend, mit ihren Bergen, Kuppen, Heiden und Seen, teilte er, von seinem engeren Wissensgebiet ausgehend, jene gewaltigen Vorgänge mit, die in Stürmen und Schauern früherer Erdperioden den Block des deutschen Bodens schufen, der trotz der Störungen und Spannungen jüngerer Epochen ein unerschütterliches Ganzes sei. — Die Parallele zu dem Volk, das auf diesem Boden lebt, seine Scholle bepflanzt und bebaut und in ihm die letzte Ruhe findet, sei nicht schwer. — Der von den Vätern vor 60 Jahren in zähem Ringen begründete Zusammenhalt der deutschen Stämme sollte so wie jener Block des deutschen Bodens werden. Er hat auch jenem Kriegsdruck der ganzen Welt standgehalten, für den es nicht einmal im gefühllosen Reich der Naturgewalten ein Beispiel gibt. — Wenn gegenwärtig in Eigennutz, Oberflächlichkeit, Scheinwissen, Klassenhaß und Parteihafter Störungen und Spannungen erkannt werden müßten, so sei es die Aufgabe deutscher Vaterlandsliebe, den Quell deutschen Geisteslebens wieder freizulegen und die deutsche Heimat aus Basaltblöcken

deutscher Treue und deutschen Freiheitsglaubens ungeachtet aller gegenwärtigen Knechtschaft neu erstehen zu lassen.

Im Anschluß daran sprach der Vorsitzende des Allgemeinen Studentenausschusses, stud. jur. Gottfried Hofmann, über die heutige Lage der Studenten in der Hochschule, wobei er darlegte, daß die Hochschulaufgabe eine dreifache sei. An der ersten, der wissenschaftlichen Forschung mitzuarbeiten, sei dem Studenten selbst noch nicht möglich. Wohl aber müßte sich der Student seine Berufsbildung an der Hochschule und nicht an der Fachschule holen; denn nur die Hochschule erziehe zu der Fähigkeit, objektiv kritisch zu den Berufsfragen Stellung nehmen zu können, zu akademischer Haltung. Die Überfüllung der Universität stehe der Erreichung dieser zweiten Aufgabe entgegen. Strengere Auswahl an den Vorschulen und stärkere Betonung des freien Wettbewerbes nach der Hochschule seien vielleicht die Wege, hier Abhilfe zu schaffen. Die dritte Aufgabe aber sei in der Vermittlung allgemeiner Bildung zu erblicken, zu deren Erreichung auch die noch mehr auszubauende Erziehungsgemeinschaft der gesamten Studentenschaft beizutragen habe.

Die zweite Feier fand am 1. Juli statt; sie war eine kurze Gedenkfeier der endgültigen Befreiung des deutschen Bodens von den Besatzungstruppen der ehemaligen Feindstaaten. In einer packenden Ansprache gedachte Kollege Brandenburg der Bedeutung dieses Ereignisses.

Von der Universitätsgründungsfeier wurde in diesem Jahre abgesehen; dafür sind aber zu Ehren der Freunde und Förderer unserer Universität 2 festliche Versammlungen abgehalten worden. Am 21. Februar hatte die Universität zu einem historischen Konzert in die Aula eingeladen, die bis auf den letzten Platz gefüllt war. Der Direktor des Musikwissenschaftlichen Institutes, Herr Professor Dr. Kroyer, ließ dieses Konzert durch sein Collegium musicum unter Leitung des Privatdozenten Dr. Helmut Schultz ausführen; die in jeder Weise originelle und vollendete musikalische Darbietung wurde von unseren Gästen mit großem Interesse und lebhaftem Beifall aufgenommen. Ich spreche auch an dieser Stelle Herrn Kollegen Kroyer und seinem Collegium musicum für diese vortreffliche Leistung den herzlichsten Dank der Universität aus. Eine mit dem Konzert verbundene gesellige Vereinigung in den Räumen des Senats und Rektorats gab willkommene Gelegenheit mit unseren Gästen in nähere Fühlung zu kommen. Eine besondere Freude war es, daß die am

21. Februar zum Besuch der Universität in Leipzig weilenden Herren des Gesamtministeriums ebenfalls an diesem Konzert teilnehmen konnten.

Am 25. Juni hatten Rektor und Senat zu einer Festsitzung der Förderer und Freunde in die Räume der Universitäts-Bibliothek eingeladen, wo dank der vielseitigen Bemühungen des Direktors der Universitäts-Bibliothek, Herrn Professors Glauning, um die Ausgestaltung dieser Sitzung, dieselbe einen äußerst anregenden Verlauf nahm und zugleich uneren Gästen die hohe Bedeutung unserer Bibliothek veranschaulichte. Hierzu trugen vor allem die gehaltenen Vorträge bei; es sprach Kollege Glauning über die Universitäts-Bibliothek vor 100 Jahren und heute, Kollege Bette über das Buch vom Altertum zum Mittelalter und Kollege Bruhns gab Erläuterungen zu dem in der Bibliothek untergebrachten Bilderbesitz der Universität; anschließend wurden die Einrichtungen der Bibliothek, ihre Ausstellungen und die Münzsammlung besichtigt. Durch ein gemeinsames Abendbrot in der großen Halle der Bibliothek fand die Versammlung ihren Abschluß. Diese Festsitzung fand im Anschluß an die 10. Hauptversammlung der Vereinigung der Förderer und Freunde der Universität statt, mit der das erste Jahrzehnt der Tätigkeit der Vereinigung seinen Abschluß gefunden hatte; sie wurde dadurch zu einer Feier des 10jährigen Bestehens. Der Rektor sprach aus diesem Anlaß den Mitgliedern der Vereinigung, insbesondere den unermüdlich tätigen Herren des Vorstandes und des Verwaltungsrates, in erster Reihe aber den Herren Ehrensenatoren, Kommerzienrat Dr. Fritzsche und Hofrat Dr. Meiner, den beiden fürsorgenden Vorsitzenden während des ersten Jahrzehntes und nicht zuletzt dem verdienstvollen Gründer der Vereinigung, Herrn Dr. August Stern, den Dank für die einmütige und großzügige Hilfsbereitschaft und Opferfreudigkeit, sowie für das darin sich äußernde tatkräftige Bekenntnis zur Bedeutung und Hochschätzung der Universität aus. Die Mitgliederzahl der Vereinigung hat sich im Laufe von 10 Jahren vervierfacht und beträgt heute mehr als 700.

Mit Genugtuung kann festgestellt werden, daß das Bestreben, der Universität Freundschaft und Förderung entgegenzubringen sich trotz oder gerade wegen der Nöte der Zeit wie eine Welle weiter fortpflanzt und immer neue Kreise zieht, vor allem auch außerhalb Leipzigs. Die Landesuniversität wird nicht nur als eine wertvolle Forschungs- und Unterrichtsanstalt geschätzt, sondern sie wird als ein Besitz von hohem Werte anerkannt, dessen Lebens- und

Arbeitsfähigkeit weiten Kreisen unseres Volkes um so wichtiger erscheint, je tiefer und weiter sie sich auszuwirken vermag. Die Vereinigung hat daher, obwohl sie zunächst nur auf die materielle Förderung der Universität gerichtet war, eine tiefe ideelle Bedeutung gewonnen, die weit über den wirtschaftlichen Wert hinausgeht. Man ist geneigt, in der Universität je länger je mehr ein Kulturzentrum zu erblicken, zu dem man sich hingezogen fühlt und von dem man belebende Strahlenwirkung erwartet. Möchte diese Auffassung vom Wesen unserer Universität immer weiter in unser Land dringen, so daß sich unsere Hochschule getragen fühlen kann von warmen Sympathien und von tiefem Verständnis für die von ihr zu erfüllenden Aufgaben. In der heutigen Zeit, in der soviel von Universitätsreform gesprochen wird, ist es von allergrößter Bedeutung, daß sich um unsere Hochschulen ein immer größer werdender Kreis treuer Freunde schart, die aus eigener Erfahrung und bester Überzeugung sich zu ihr bekennen. Über die Hochschulen und ihre Organisation kann nur der urteilen, der sie wirklich kennt.

Um ihrem Dank für hervorragende Verdienste äußerlich Ausdruck zu verleihen, hat die Universität folgende Herren zu Ehrensenatoren ernannt:

Oberbürgermeister Dr. Rothe - Leipzig,
Domherr Konsul Paul Herfurth - Leipzig,
Kommerzienrat Johannes Wiede - Pauschwitz,
Dr. med. Hans Tittel - Leipzig,
Geheimer Kommerzienrat Prof. Dr. Bosch - Heidelberg,
Geheimer Hofrat Verlagsbuchhändler Edgar Herfurth - Leipzig,
Verlagsbuchhändler Prof. Dr. Kippenberg - Leipzig.

Ich heiße die Herren in ihrer neuen Würde in unserer Mitte herzlich willkommen und wünsche, daß Sie sich der Auszeichnung, hochangesehene Mitglieder unserer Universität zu sein, noch recht lange erfreuen möchten.

Sehr groß ist die Zahl der Stiftungen, die die Universität erhalten hat und für die ich allen freundlichen Gebern von Herzen danke. Nur einige wenige kann ich hier anführen. Diesem Bericht ist ein Anhang beigegeben, der über alle Einzelheiten Auskunft gibt.

Im Hause Poststraße 7 ist das oberste Stockwerk als „Studentenheim der Universität, Hans und Käte Tittel - Stiftung“, uns von Herrn Dr. med. Hans Tittel übereignet worden. Zugleich ist dafür gesorgt

worden, daß diese Einrichtung dauernden Bestand hat. Die Stiftung bietet eine schöne behagliche Heimat für 6 Studenten, die außerdem noch von besonderer Fürsorge des freundlichen Stifters umgeben sind. Die Universität dankt dem gütigen Geber ebenso für das Zeichen treuer Anhänglichkeit wie für die hochherzige Gabe.

Aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Leipziger Lebensversicherungsgesellschaft wurde dem Institut für Versicherungswissenschaft ein Kapital übergeben, aus dessen Erträgen Studium und Forschung des Versicherungswesens gefördert werden sollen. Hierfür zu danken ist mir eine ebenso angenehme Pflicht, wie ich den wärmsten Dank der Universität der Vereinigung für studentische Familienfreitische aussprechen möchte. Die Bereitwilligkeit vieler Familien, ihr Brot mit unseren Studenten zu teilen, zeigt erfreulicherweise eine lebhaftere Zunahme, so daß fast 100 Tische wöchentlich gewährt werden können. Eine besondere Freitisch-Spende erhielt die in der Linnéstr. 10 errichtete neue Mensa (s. S. 31) von Herrn Alfred Schmidt, der als Direktor der Gothaer Lebensversicherungsbank in Leipzig 10 Vollfreitische zur Verfügung gestellt hat. Auch diesem freundlichen Geber herzlicher Dank, um so mehr, als eine weitere Spende für das folgende Jahr in Aussicht gestellt ist.

Aus Anlaß des 100jährigen Todestages Goethes im Jahre 1932, ferner im Hinblick darauf, daß die Universität Leipzig, die einzige unter den jetzigen deutschen Universitäten ist, an der Goethe studiert hat, und zu gleichzeitiger Förderung der Wissenschaft wird die vom Geheimen Hofrat Ilgen zu Dresden begründete Hermann-Ilgen-Stiftung der Universität Leipzig eine wertvolle Goethe-Medaille oder -Plakette herstellen lassen und weiterhin nach Bedarf liefern, die als Ehrenpreis für bedeutende Leistungen auf dem Gebiete der Verbreitung des deutschen Kulturgedankens insbesondere der deutschen Sprache und Literatur im In- und Auslande durch die Universität in feierlicher Form mit Diplom zu verteilen und möglichst persönlich auszuhändigen ist. Die Lieferung der ersten Medaille soll am 100. Todestage Goethes erfolgen. Außerdem wird die Stiftung für die Universität einen Goethe-Ehrensaal oder eine Ehrenhalle errichten und künstlerisch schmücken, vor diesem Gebäude aber ein Goethe-Denkmal oder eine Ehrung Goethes mit den Mitteln der bildenden Kunst schenken und aufstellen lassen. Für diese Leistungen sollen ohne den laufenden Aufwand für die Ehrenmedaille 500 000 M. verwendet werden

Für diese großzügige Schöpfung sei dem hochherzigen Spender ganz besonders gedankt.

An Erinnerungstagen sind zu erwähnen: Die Feier des 60jährigen Bestehens des Landwirtschaftlichen Institutes *) am 7. Januar, die 100Jahrfeier des Chirurgisch-poliklinischen Institutes **) am 1. März und der 150. Jahrestag der Übernahme der ehemaligen Dresdener tierärztlichen Lehrstätte in den Besitz des Sächsischen Staates ***) am 7. Oktober, ein Gedenktag von hoher Bedeutung für den Entwicklungsgang der veterinär-medizinischen Fakultät als der jüngsten unserer Universität.

Der Raum dieses Berichtes verbietet es mir, auf diese Gedenkfeiern näher einzugehen, so daß ich auf die dazu erschienenen Festschriften verweisen muß.

Von besonderen Besuchen, die der Universität galten, nenne ich nur drei. Am 7. Februar konnte ich Professor Alberini aus Buenos Aires als Gast der Universität begrüßen. Ein Philosoph von hohem Ansehen in seiner Heimat, bekannt durch seine treue Anhängerschaft an deutsche Wissenschaft und deutsches Wesen, ein Schüler unseres Kollegen Krüger und ein Freund unseres Kollegen Driesch. Seine in deutscher Sprache gehaltene Vorlesung erntete großen Beifall. Am 1. Oktober besuchte Seine Kaiserliche Hoheit Prinz Takamatsu von Japan, ein Bruder des Kaisers von Japan, mit seiner Gemahlin die Universität. Es fand ein feierlicher Empfang im Senatssaale statt; Leipzig ist die einzige deutsche Universität, die von ihm auf seiner Europareise besucht worden ist. Unsere Universität ist in Japan bekannt als eine solche, die sich besonders für japanische Geschichte und Literatur interessiert. Wir dürfen hierin zum Teil wohl noch eine Nachwirkung der Tätigkeit unseres Lamprecht erblicken.

Ein ganz besonderer Tag war dann noch der Besuch von Dr. Eckener mit dem Zeppelin-Luftschiff am 5. Oktober. Sowohl auf dem Flugplatz wie bei dem feierlichen Empfang im Rathause begrüßte der Rektor Dr. Eckener, den die Universität mit Stolz den Ihrigen

*) 60 Jahre Landwirtschaftliches Institut der Universität Leipzig 1869—1929. Verlag des Instituts.

**) Das Chirurgisch-poliklinische Institut der Universität Leipzig usw. von Prof. Dr. Sonntag. Verlag Thieme, Leipzig.

***) Festschrift der Veterinär-medizinischen Fakultät der Universität Leipzig. 1780—1930. Berlin, Verlag Schoetz.

nennen kann, da er bei ihr 1893 als Schüler von Wilhelm W und t promoviert hat. Der junge Doktor, der über „Die Schwankungen der Auffassung minimaler Sinnesreize“ gearbeitet hatte, hat damals wohl kaum geahnt, daß er einst der größte und erfolgreichste Luftfahrer der Welt sein würde.

Von auswärtigen Veranstaltungen, an denen sich die Universität beteiligte, nenne ich aus der langen Reihe nur folgende: Die Einweihung des neuen Eisenhütteninstitutes der Bergakademie Freiberg am 31. Januar, die Hauptversammlung der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft in Hamburg am 15. und 16. November, die Einweihung des Hygiene-Museums und Eröffnung der Hygiene-Ausstellung in Dresden am 15.—17. Mai, die 70. Geburtstagsfeier von Exzellenz Schmidt-Ott, dem hochverdienten Vorsitzenden der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft (4. Juni), die 300-Jahrfeier des Todestages von Johannes Kepler in Regensburg am 24. und 25. September; bei diesen Veranstaltungen war die Universität durch den Rektor vertreten. Bei der 100-Jahrfeier der Staatlichen Museen in Berlin (1. und 2. Oktober) vertrat den Rektor Kollege Steindorff, bei der 900-Jahrfeier des Domgymnasiums in Naumburg (1. September) Kollege Körte, beim 5. Landesturnfest in Chemnitz der Herr Prorektor, Kollege Römer. Am 5. Internationalen Botanischen Kongreß in Cambridge (16.—23. Aug.) wurde die Universität durch Kollegen Ruhlmann, am 11. Internationalen Tierärztlichen Kongreß in London (4.—8. August) durch Kollegen Klimmer, am 1. Religionspsychologischen Kongreß in Erfurt (27.—28. Juni) durch Kollegen Haas vertreten.

Glückwunschschriften wurden gesandt der Universität Habana zum 200jährigen, der Universität Los Angeles zum 50jährigen und dem Dresdener Anzeiger zum 200jährigen Jubiläum. Bei der Feier des 50jährigen Bestehens des König-Albert-Gymnasiums, sowie bei der Verkündigung des Promotionsrechtes für die Handelshochschule Leipzig sprach der Rektor die Glückwünsche der Universität aus. Er eröffnete den akademischen Kurs des Sächsischen Philologenvereins in der Aula der Universität (16.—21. Juni) und veranstaltete am 22. Juni eine ungarische Morgenfeier im Hörsaal 36.

Den Einladungen der Industrie- und Handelskammer Leipzig, des Verbandes Sächsischer Industrieller, der Zweigstelle des Auswärtigen Amtes, der Internationalen Pelzfachausstellung, des konsularischen Korps und zahlreicher anderer Körperschaften kam der Rektor gern nach und spricht an dieser Stelle nochmals dafür den Dank der Universität aus.

Ich erfülle nunmehr die Pflicht der Pietät und Dankbarkeit, der Verstorbenen zu gedenken. Am 24. Oktober verstarb der Ehrensensator Direktor Elimar Müller in Leipzig. Die tatkräftige und verständnisvolle Förderung, die er der Universität besonders in den ersten Jahren der Not nach dem Kriege angedeihen ließ, wird die Universität dankbar im Gedächtnis bewahren.

Am 4. Dezember 1929 starb, erst vor kurzem von seinen amtlichen Verpflichtungen entbunden und wenige Monate vor der Vollendung des 70. Lebensjahres stehend, eine der markantesten Persönlichkeiten unseres Lehrkörpers, Franz Studniczka, o. Professor der klassischen Archäologie. 32 Jahre lang hat er den Leipziger Lehrstuhl innegehabt und ihn kraft seiner menschlichen und wissenschaftlichen Bedeutung zu einem der ersten Deutschlands erhoben. Die Universität verdankt ihm den Aufbau ihres archäologischen Museums, das er durch seine kluge Verwaltung und rastlose Werbetätigkeit zu einem angesehenen und wertvollen Besitz der Universität gemacht hat. Unvergessen wird auch bleiben, daß durch seine Bemühungen die Universität ihr schönes Kriegerdenkmal erhielt, bei dessen Einweihung er schlichte, durch wahrhaft deutsche Gesinnung ergreifende Worte sprach. Studniczka gehörte einer Generation von Forschern an, die über ein heute wohl keinem mehr erreichbares Maß von Wissen auf allen Gebieten der klassischen Altertumswissenschaft verfügten; dabei wußte er doch als einer der ersten den längst geforderten Anschluß an die Methoden und Feststellungen der neueren Kunstgeschichte zu finden. Sein Lebenswerk ist ungemein umfangreich, und doch lagen noch große unvollendete Arbeiten vor ihm. Als Lehrer wirkte er schulbildend durch die Stärke seiner Natur, durch strengste Pflichterfüllung, durch den unerbittlichen Ernst der wissenschaftlichen Forschung, vor allem aber durch den selbstverständlichen Glauben an die hohen idealen Werte, die in der antiken Kunst beschlossen liegen.

Etwa ein halbes Jahr vor Vollendung seines 90. Lebensjahres starb am 5. Januar 1930 Paul Julius Schroeter aus Gohlis bei Riesa i. Sa., emeritierter außerordentlicher Professor der Augenheilkunde. Vom Beginn seines medizinischen Studiums im Jahre 1858 bis zu seinem Lebensende hat er stets nur unserer Universität angehört und ist ihr ein treuer Diener gewesen. Zunächst war er als Assistent an der Leipziger Augenheilanstalt bis zum Jahre 1872 tätig mit kurzen Unterbrechungen durch die Teilnahme an den Kriegen 1866 und 1870/71. Nachdem er sich in Leipzig als Augenarzt niedergelassen

hatte, habilitierte er sich im Jahre 1873 und gründete eine eigene große Privatklinik und Poliklinik, die er zum Unterricht den Studierenden nicht nur zu den Vorlesungen, sondern auch zu Kurszwecken und zum Praktizieren zur Verfügung stellte. Als der verdienstvolle Leiter der Augenheilanstalt, Professor Coccius starb, wurde Paul Schroeter mit seiner Vertretung beauftragt und in Anerkennung der hierbei geleisteten Dienste 1890 zum außerordentlichen Professor ernannt. Er hatte seinen Beruf als Augenarzt mit ganzer Seele erfaßt. Dies zeigen nicht nur seine zahlreichen Veröffentlichungen, die sich fast alle mit wichtigen klinischen und praktischen Fragen befassen, sondern vor allem auch seine Erfolge als Lehrer wie als geschätzter Augenarzt, die ihm großes Ansehen weit über die Grenzen Leipzigs hinaus bis in sein hohes Alter hinein eingebracht haben.

Am 12. März 1930 ging im Alter von 56 Jahren dahin der ordentliche Professor der speziellen Pathologie und Therapie, Direktor der medizinischen Poliklinik, Friedrich Rolly, nachdem er im Jahre 1927 aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand getreten war. Den größten und wertvollsten Teil seiner ärztlichen Ausbildung empfing er in einer langen Assistententätigkeit unter Curschmann und Strümpell. Während des Krieges war er stellvertretender Leiter der Inneren Abteilung am Krankenhaus St. Georg in Leipzig, im Jahre 1919 wurde er zunächst zum außerordentlichen, und 1920 dann zum ordentlichen Professor ernannt. Seine wissenschaftliche Tätigkeit ist in vielen klinischen und experimentellen Arbeiten niedergelegt, die hauptsächlich aus der Leipziger Medizinischen Klinik stammen. Sie beschäftigen sich vorwiegend mit vielen Gebieten des Stoffwechsels, insbesondere des Kohlehydratstoffwechsels, des Wärmehaushaltes und der Blutalkaleszenz. Darunter ragen besonders seine sorgfältigen Untersuchungen über den Gasstoffwechsel und über den Blutzucker hervor, dessen Verhalten er schon zu einer Zeit, in der dieses Arbeitsgebiet noch nicht im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stand, aufs genaueste unter den verschiedensten physiologischen und krankhaften Bedingungen studierte. Eine andere Reihe seiner Arbeiten betrifft die Infektionskrankheiten. Der akute Gelenkrheumatismus hat von ihm eine monographische Darstellung erfahren. Die Persönlichkeit Rollys war durch eine heute seltene Eigenschaft, eine rückhaltslose Offenheit in allem, was er für richtig und zweckentsprechend hielt, ausgezeichnet. Er war ein Vorbild des aufrechten Mannes, von unbedingter Zuverlässigkeit und vornehmer Gesinnung.

Im gesegneten Alter von 80 Jahren wurde am 28. Juni Geheimer Studienrat Dr. Paul Lehmann, Privatdozent der Geographie heimgerufen. Sein Leben und Streben ist stets erfüllt gewesen von dem Drange, durch eigene Forschung der Wissenschaft zu dienen. Deswegen konnte es kommen, daß er die Tätigkeit eines bewährten Schulmannes und Direktors des Schiller-Realgymnasiums in Stettin aufgab, um als 63jähriger mit seinem Lebensschiff bei unserer Universität anzulegen und sich als Privatdozent der Geographie niederzulassen. Die Zeit des ihm vergönnten langen Lebensabendes hat er durch fleißige und erfolgreiche Arbeit ausgefüllt und die Reihe seiner Schriften, die er bereits vor seiner Habilitation geschaffen hatte, durch zahlreiche wertvolle Arbeiten vermehrt. Mit ihm ist auch ein Veteran aus dem großen Kriege, der einst die deutschen Stämme zu einem einigen deutschen Kaiserreich zusammenführte, zur großen Armee gegangen.

Johannes Volkelt, geboren am 21. Juli 1848 in Lipnik (Galizien), ist am 8. Mai dieses Jahres, fast 82jährig, von uns gegangen. Körperlich in den letzten Jahren gebrochen, war er bis zuletzt von großer Klarheit und Kraft des Geistes und verfügte auch noch über trefflich arbeitende Sinnesorgane. Bis zum Jahre 1929 hat er gelesen; noch am Abend vor seinem Tode hat er literarisch gearbeitet. Johannes Volkelt war eine klare, gütige und gerechte Natur, die jedem Gewinn brachte, der mit ihm in Berührung kam. Seine Arbeit galt in der Hauptsache zwei Gebieten: der Ästhetik und der Erkenntnistheorie im weitesten Sinne. Auf ästhetischem Gebiete hat er uns das breiteste und gründlichste Werk der neuen Zeit in seinem „System der Ästhetik“ geschenkt. Erkenntnistheoretisch stellte ihn sein Werk „Gewißheit und Wahrheit“ in die erste Reihe der kritischen klassischen Philosophen der Neuzeit. Dieses reifste seiner Werke schrieb er im 70. Lebensjahre. Schon in ihm geht er über den Rahmen der Erkenntnistheorie engen Sinnes hinaus und läßt eine vorsichtige Metaphysik hypothetischer Art als möglich zu. Ausgesprochener Metaphysiker ist er dann in dem Werk „Phänomenologie und Metaphysik der Zeit“ (1925) und in dem Buche „Das Problem der Individualität“ (1928), von denen das erste zu dem wenigen wirklich Bedeutenden gehört, was über das Zeitproblem geschrieben wurde. Volkelts Werke nehmen in der Geschichte der Philosophie einen Platz ein, der unverlierbar ist.

Am 8. Juli wurde auf seinem Landsitze in Belgershain der emeritierte außerordentliche Professor der romanischen Sprachen, Direk-

tor der Institute für rumänische, bulgarische und albanische Sprache sowie des Osteuropa- und Islam-Institutes Gustav Weigand in seinem 71. Lebensjahre heimgerufen. Auch er ist von Beginn seines Studiums im Jahre 1892 bis zu seinem Lebensabend unserer Universität treu geblieben. Sein Lebenswerk ist die Erforschung der Balkansprachen. Das Fehlen alter Sprachdenkmäler ließ für ihn eine wissenschaftliche Forschung nach den bisher üblichen Methoden nicht zu. Er mußte deswegen Pionierarbeit leisten und selbstschöpferisch seiner Forschung neue und brauchbare Wege bahnen. Gustav Weigand trug deswegen das Studium der Sprache vom Büchertisch hinweg und hinaus ins freie Land. Als Forscher und Entdecker durchzog er das ganze Gebiet dieser mannigfaltigen Sprachen bis in die entlegensten Täler, alle Schwierigkeiten in den oft primitivsten Kulturverhältnissen überwindend durch ungewöhnliche Ausdauer und Hingabe an die zu lösende wissenschaftliche Aufgabe. Hier in unmittelbarer Berührung mit der lebendigen Rede des Volkes erkannte und erforschte er die Sprachen in ihrer vielgestaltigen Wirklichkeit, in ihrem Werden und in ihren Wandlungen. So begründete er den Balkanvölkern, den Rumänen, Bulgaren und Albanen die Philologie ihrer Sprache, eine Kulturtat, deren Bedeutung von den genannten Völkern durch eine ungewöhnliche, aber wohl verdiente hohe Verehrung dankbar zum Ausdruck gebracht wird. Außerordentlich zahlreich sind seine Werke, unter denen der Linguistische Atlas des Dakorumänischen Sprachgebietes, Grammatiken und Wörterbücher der erforschten Sprachen, ebenso aber auch seine ethnographischen Schriften hier besonders hervorgehoben werden mögen. Mit Gustav Weigand ging eine Persönlichkeit dahin, deren Lebensarbeit für das Ansehen unserer Universität im Auslande ganz besonders wirksam gewesen ist.

Am 5. November 1929 erlöste der Tod von schwerem Leiden den seit 1928 im Ruhestande lebenden ehemaligen Lektor für Obst- und Gartenbau, Hans Gr a b b e, im Alter von 65 Jahren. Aus seiner holsteinischen Heimat führte ihn sein Beruf von der Gärtnerlehranstalt in Geisenheim über die Ackerbauschule Badersleben und die Gärtnerlehranstalt Köstritz in schnellem Aufstieg zur Direktorstelle der Provinzialgärtnerlehranstalt Koschmin in Posen. Von hier kam er 1906 als Lektor für Obst- und Gartenbau und Leiter des Obstlehrgartens an unsere Universität, der er 22 Jahre hindurch in unermüdlicher, aufopfernder Arbeit und treuer Hingabe an seine Aufgabe gedient hat.

Aus der Studentenschaft verloren wir durch den Tod 11 junge Menschenleben: Die Studenten der Philosophie, Herbert R e x aus

Berlin-Friedenau und Herbert Schlegel aus Steinbach; der Zahnheilkunde, Carlo Neuschloß aus Vidratszeg (Jugoslawien) und Laf Hedland Larsen aus Newport (England); der Rechte, Horst Roßberg aus Hannover; der Rechte und der Staatswissenschaften, Heinz Anton aus Dresden; der Theologie und Philosophie, Richard Bloos aus Großprobstdorf; der Veterinärmedizin, Ortwin Heroldt aus Sebnitz; der Medizin Meyer Arenblatt aus Newburgh (U. S. A.) und Heinz Krause aus Weißenfels und die Studentin der Pharmazie, Charlotte Müller, die das Opfer eines ruchlosen Verbrechens geworden ist. Mit den Angehörigen, denen der Rektor schriftlich die Teilnahme aussprach, trauert die Universität um die Hoffnungen, die mit dem Verlust dieser jungen Leben begraben sind.

Im Kreise der Institutsassistenten sind keine Sterbefälle eingetreten; dagegen haben wir den Tod eines treuen Beamten zu beklagen, der durch seine mehr als 40jährigen Dienste als wachsamer Hüter des Tores unserer Universität und als Küster unserer Universitätskirche aufs engste mit der Universität verbunden war. Mit Franz Hermann Meisel ist nicht nur ein vorbildlicher Beamter vom alten guten Schlage, sondern auch ein Stück Universitätsgeschichte im Kleinen dahingegangen.

Allen unseren Toten legen wir die Palme dankbarer und treuer Erinnerung auf ihr Grab.

Unvergesslich ist uns das Andenken der für das Vaterland im Weltkriege gefallenen Angehörigen unserer Hochschule. Ich habe heute morgen am Denkmal in unserer Wandelhalle, sowie am Denkmal im Landwirtschaftlichen Institut und an der Gedenktafel der Veterinärmedizinischen Fakultät einen Kranz mit den Farben der Universität niedergelegt und als Rektor wie als alter Kamerad aus tief bewegtem Herzen, ehrfurchtsvoll und zugleich voll Stolz die Geister unserer Gefallenen begrüßt.

Von ihren amtlichen Verpflichtungen entbunden, „entpflichtet“, wurden nach der Erreichung der Altersgrenze:

der ordentliche Professor der praktischen Theologie der neutestamentlichen Wissenschaft, Senior der theologischen Fakultät, erster Universitätsprediger, Geheimer Kirchenrat Dr. Franz R e n d t o r f f, der planmäßige außerordentliche Professor der systematischen Theologie Dr. Karl Th i e m e, der Professor der Veterinär-Chirurgie und Operationslehre, Geheimer Medizinalrat Dr. Oskar R ö d e r, der ordentliche Professor der orientalischen Philologie, Senior der Univer-

sität und der Philosophischen Fakultät, Geheimer Hofrat Dr. August Fischer, der ordentliche Professor der romanischen Philologie Dr. Philipp August Becker, der ordentliche Professor der Astronomie Dr. Julius Bauschinger, der ordentliche Honorarprofessor des Neu-Arabischen und der hamitischen Sprache Afrikas, Dr. Hans Stummé. In den Ruhestand trat der Universitätsmusikdirektor und Lektor der Musiktheorie, Professor Friedrich Brandes.

Namens der Universität spreche ich ihnen allen wärmsten Dank für ihr treues, langjähriges und erfolgreiches Wirken aus. Wir hoffen zuversichtlich, daß uns unsere Senioren, die ja durch ihre Emeritierung im Gegensatz zur Pensionierung mit ihrem Berufe und Amt für ihre Lebenszeit verbunden bleiben, auch fernerhin ihre wertvolle Mitarbeit in Frische und Arbeitsfreudigkeit schenken können.

Eine ansehnliche Zahl von emeritierten Professoren konnte ich in Gemeinschaft mit den Dekanen zu ihrem 70. Geburtstage beglückwünschen:

- am 22. Dezember Geheimer Hofrat Dr. Hölder,
- „ 28. Januar Dr. Bauschinger,
- „ 1. Februar Geheimer Hofrat Dr. Weigand,
- „ 7. Juli Dr. Prüfer,
- „ 21. Juli Dr. Kirschmann,
- „ 1. August Geh. Kirchenrat Dr. Rendtorff.

Seinen 80. Geburtstag konnte noch am 25. April Geheimer Studienrat Dr. Lehmann feiern und sein 60jähriges Doktorjubiläum beging wenige Monate vor seinem 80. Geburtstage unser verehrter Geheimer Hofrat Dr. Sievers.

Ihnen allen habe ich nochmals den Dank der Universität ausgesprochen für die ihr geleisteten wertvollen Dienste und daran den Wunsch für ein otium cum dignitate geknüpft.

Ich komme nun zu den sonstigen Personalveränderungen.

Durch Berufung nach auswärts verlor die Universität 8 Mitglieder. Es verließen uns aus der Theologischen Fakultät der persönliche ordentliche Professor der alttestamentlichen Wissenschaft Emil Balla und der Privatdozent Lizentiat Martin Noth, um als Ordinarius nach Marburg bzw. nach Königsberg zu gehen. Aus der Juristenfakultät nahmen die planmäßigen außerordentlichen Professoren Erich Molitor und Karl Heldrich einen Ruf als ordentliche Professoren an die Universitäten Greifswald bzw. Jena an.

Aus der Philosophischen Fakultät schieden aus: Der planmäßige außerordentliche Professor der nordischen Philologie Helmut de Boor, um als ordentlicher Professor an die Universität Bern, der nicht planmäßige außerordentliche Professor der Philosophie Hans Leisegang, um als ordentlicher Professor an die Universität Jena zu gehen. Der Privatdozent der französischen Sprache Hermann Gmelin folgte einem Rufe als nicht beamteter außerordentlicher Professor für romanische Philologie an die geisteswissenschaftliche Abteilung der Technischen Hochschule in Danzig.

Nach Ablauf seiner Beurlaubung schied aus der Medizinischen Fakultät der nicht planmäßige außerordentliche Professor der inneren Medizin Hans Oeller aus.

Mit Beurlaubung übernahm die zum außerordentlichen Professor ernannte Privatdozentin Martha Schmidtman die Stellung des Vorstandes am Pathologischen Institut des Krankenhauses Stuttgart-Cannstatt, und Privatdozent Hermann Naumann die Stelle des Direktors der chirurgischen Abteilung des Stadt- und Kreiskrankenhauses zu Stargard.

Die Ergänzung und Erweiterung des Lehrkörpers erfolgte durch folgende Berufungen:

Als ordentliche Professoren wurden berufen:

in der Theologischen Fakultät:

der bisherige Pfarrer in Leipzig-Connewitz D. Dedo Müller für praktische Theologie und als erster Universitätsprediger.

in der Philosophischen Fakultät:

Professor Heinrich Schaefer aus Königsberg für orientalische Philologie, zugleich Direktor des Semitischen Instituts, sowie des Osteuropa-Instituts.

Professor Burkhardt Helferich aus Greifswald für Chemie, zugleich Direktor des Chemischen Instituts.

Professor Friedrich Klingner aus Hamburg für klassische Philologie, zugleich Direktor des Philologischen Seminars und des Philologischen Instituts.

Professor Josef Hopmann für Astronomie zugleich Direktor der Universitäts-Sternwarte.

Aus der Reihe des Lehrkörpers wurden ernannt:

Zum ordentlichen Professor für Veterinärchirurgie und Operationslehre zugleich zum Direktor der Chirurgischen Universitäts-

Klinik, der nicht planmäßige außerordentliche Professor Ewald Berge.

Zu persönlichen Ordinarien die außerordentlichen Professoren Rudolf Kötzsckke und Georg Witkowski, zum ordentlichen Honorarprofessor der nicht planmäßige außerordentliche Professor Heinrich Weißbach.

Den Ruf als außerordentliche Professoren nahmen an:

in der Theologischen Fakultät:

Privatdozent Lizentiat Joachim Beyrich aus Marburg für alttestamentliche Wissenschaft,

in der Philosophischen Fakultät:

Privatdozent Otto Voßler aus Berlin für westeuropäische und amerikanische Geschichte,

Privatdozent Arthur Schleede aus Greifswald für anorganische Strukturchemie,

Professor August Klingenberg aus Hamburg für afrikanische Sprachen.

Aus den Mitgliedern unseres Lehrkörpers wurden ernannt:

zu planmäßigen außerordentlichen Professoren:

Professor Lutz Richter und Privatdozent Amtsgerichtsrat Arnold Liebisch in der Juristischen, Professor Hans Volkelt, Professor Heinrich Wienhaus in der Philosophischen Fakultät;

zu nicht planmäßigen außerordentlichen Professoren:

Die Privatdozenten Lizentiaten Hans Leube und Paul Fiebig in der Theologischen, die Privatdozenten Alfons Kortzborn, Willibald Scholz, Hermann Voß in der Medizinischen, Wilhelm Krzywank in der Veterinär-medizinischen, Wilhelm Friedmann, Rudolf Streller, Felix Burkhardt, Conrad Weygand, Walter Kockel, Günther Ipsen in der Philosophischen Fakultät.

Zum Lektor der Musiktheorie und Universitätsmusikdirektor wurde Dr. Hermann Grabner, Lehrer am Konservatorium zu Leipzig, ernannt, zur Lektorin der französischen Sprache, Fräulein Elisabeth Aurelie Becker.

Zum Vorstand der beim Tierseucheninstitut bestehenden Abteilung für Parasitenkunde und Fischkrankheiten wurde Privatdozent Curt Saren bestellt.

Die scheidenden Kollegen begleiten meine besten Wünsche in ihre neue Wirksamkeit. Die neuen Kollegen heiße ich herzlich willkommen; möge ihr Wirken in der neuen Heimat ihnen zur Befriedigung und der Universität zum Segen gereichen!

Die Lehrberechtigung wurde erteilt:

Dr. David und Gerichtsassessor Weider für Fächer der Juristischen Fakultät,

Dr. Kuntzen für Chirurgie,

Dr. Kühn für Zahnheilkunde,

Dr. vom Hofe für Augenheilkunde,

Dr. Henning für innere Medizin,

Dr. Arnold für Sportmedizin,

Dr. Schönfeld für Kinderheilkunde,

Dr. Fischer für Augenheilkunde,

Dr. Meyn für Tierseuchenlehre,

Dr. Berndt für Landwirtschaft,

Dr. Zenck für Musikwissenschaft,

Dr. Graf von Dürckheim-Monmartin für Philosophie,

Dr. Deeters für vergleichende Sprachwissenschaft und kaukasische Philologie.

Dr. Boesler für Nationalökonomie,

Dr. Kuen für romanische Philologie,

Dr. Gmelin für romanische Philologie,

Dr. Lehmann für Völkerkunde,

Dr. Gehlen für Philosophie.

Diese lange Reihe junger Gelehrter bedeutet einen recht erfreulichen Nachwuchs für die akademische Laufbahn. Ich heiße die jungen Kollegen in unserem Kreise bestens willkommen und wünsche ihnen eine erfolgreiche Lebensarbeit im Dienste der Wissenschaft und damit unseres Volkes.

Aus dem Kreise der Beamten der Universitäts-Bibliothek ist der Universitäts-Bibliothekar cand. rev. min. Heinrich Keßler am 1. 3. 1930 ausgeschieden, der ihr jahrzehntelang angehört und ihr ausgezeichnete Dienste geleistet hat. Desgleichen hat die Bibliothekssekretärin, Frau Elisabeth Hoffmann, aus Familienrücksichten am 18. 4. 30 ihre Stelle niedergelegt, nachdem sie eine ganze Reihe von Jahren höchst zuverlässig und umsichtig der Dissertationsstelle vorgestanden hat.

In der Universitätsquästur trat der Quästor, Rechnungsrat Paul Steinert, nach mehr als 40jähriger Dienstzeit, von der 33 Jahre der Universität gewidmet waren, in den Ruhestand. Die Universität dankt ihm für seine vorbildliche Pflichttreue und seine wertvollen Dienste und wünscht ihm einen frohen und noch recht langen Lebensabend.

Sein Nachfolger wurde Herr Oberverwaltungsinspektor Curt Jahn, in dessen Stelle als Vorstand der Universitätskanzlei, Herr Verwaltungsinspektor Oskar Weiße unter Beförderung zum Oberverwaltungsinspektor aufrückte. Die mit der Zahl der Studierenden immer umfangreicher werdenden Rechnungsarbeiten machten in der Quästur die Annahme eines Privatangestellten aus dem Bankfach des Herrn Hans Scheibner nötig. Das Amt des Küsters in der Universitätskirche zu St. Pauli wurde dem Pedell, Herrn Artur Martin, übertragen. Bei ihrem 25jährigen Beamtenjubiläum in der Universität wurden die Herren

Maschinenmeister Theodor Siebe,
Laboratoriumsobergehilfe Arthur Müller,
Obermechanikermeister Wilhelm Steding,
" Max Rudolph,
" Oskar Berger

durch eine Ehrenurkunde und ein Ehrengeschenk ausgezeichnet.

Zu Ehrendoktoren promovierte die theologische Fakultät den Oberstudiendirektor Prof. Rudolf Richter in Leipzig, den Präsidenten der evangelisch-lutherischen Landessynode und Vorsitzenden im Direktorium des Landesvereins für Innere Mission in Sachsen, Seine Exzellenz den Generalleutnant a. D. Graf Vitzthum von Eckstädt, den Geheimen Konsistorialrat J. G. B. Dinter in Dresden und den Geheimen Konsistorialrat F. O. Glänzel in Dresden.

Zum Ehrendoktor der juristischen Fakultät wurde Professor Nicolaus Mathias Gjelsvik in Oslo ernannt.

Die Veterinärmedizinische Fakultät promovierte ehrenhalber den Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes, Geheimen Regierungsrat Dr. Carl Hamel, und aus Anlaß der 150. Wiederkehr des Tages, an dem die sächsische tierärztliche Lehranstalt einstmals in staatliche Verwaltung überging, den Direktor der pathologisch-anatomischen Abteilung und der bakteriologischen Untersuchungsanstalt am Stadt Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt, Geheimen Medizinalrat im Sächsischen Wirtschaftsministerium Dr. Zietzschmann, den Direktor des Vete-

rinär-Hygienischen und Tierseucheninstitutes der Universität Gießen. Professor Dr. Zwick und den Direktor der Medizinischen Klinik der Tierärztlichen Hochschule in Budapest, Professor Dr. Josef Marek.

Die philosophische Fakultät verlieh die Würde des Ehrendoktors dem Inhaber des Kunstantiquariats und Kunstauktionshauses C. G. Börner, Hans Börner in Leipzig und dem schwedischen Staatskonsulenten und Direktor des ersten Forschungsinstitutes für Grünlandwirtschaft, Anders Elofson in Upsala.

Die Zahl der Ritepromotionen betrug im Universitätsjahr 1929/30 bei der Juristischen Fakultät 140 oder 10,89% der Studierenden, bei der Medizinischen Fakultät zum Dr. med. 75 oder 10,76%, zum Dr. med. dent. 29 oder 7,83%, bei der Veterinär-Medizinischen Fakultät 30 oder 21,43%, bei der Philosophischen Fakultät zum Dr. phil. 177 oder 4,77%, zum Dr. rer. pol. 28 oder 11,70%.

Die Gesamtzahl der Promotionen belief sich auf 479 oder 7,10% der Studentenzahl von 6741.

Es wird heute vielfach behauptet, daß die Promotionen einen zu großen Umfang angenommen haben und dadurch eine Entwertung der Doktorwürde veranlaßt werde. Ein Vergleich des vorliegenden Ergebnissen mit dem Mittel der Promotionen der neun letzten Jahre vor dem Kriege (s. die nachstehende Übersicht) zeigt dort 505 Promotionen oder 9,4% bei 5353 Studenten, also absolut und relativ eine größere Promotionsleistung. Im Jahre 1927/28 betrug bei etwa gleicher Studentenzahl wie in der Vorkriegszeit die Zahl der Promotionen nur 398 oder 7,3% — die höchste Zahl wurde 1923/24 mit 797 oder 15,9% bei 4997 Studierenden erreicht, hervorgerufen durch die vielen Kriegsteilnehmer, die ihr Studium zu beenden strebten. Seit dieser Zeit hat die Zahl der Promotionen ohne Unterbrechung bis auf 7% oder 479 im Berichtsjahre abgenommen. Faßt man auch noch die einzelnen Fakultäten ins Auge, so zeigen die Juristen in der Vorkriegszeit (Durchschnitt der zwei letzten Jahre vor dem Kriege) 151 oder 17,1%, gegenwärtig 140 oder 10,9%, die Mediziner 148 oder 16,16% in der Vorkriegszeit, jetzt 75 oder 10,8%, die Philosophen 188 oder 6,4% vor dem Kriege, gegenwärtig 177 oder 4,8%. Über weitere Einzelheiten gibt die beigefügte Übersicht Auskunft. Im allgemeinen kann man sagen, daß der Umfang der Promotionen durch die wirtschaftliche Lage bestimmt wird, so daß ein weiterer Rückgang zu erwarten ist.

Noch habe ich über die Ergebnisse der Preisaufgaben zu berichten:

Der Ackermann-Teubner-Gedächtnispreis wurde an Herrn Oberstudiendirektor Professor Dr. Johannes Tropfke-Berlin verliehen.

Als Arbeiten, für die der Preis erteilt wurde, sind zu nennen: Die 2. Auflage der Geschichte der Elementarmathematik und die Arbeit über den Anteil des Archimedes an der Entstehung der Trigonometrie.

Von den von den einzelnen Fakultäten gestellten Preisaufgaben sind vier bearbeitet worden; die Aufgabe der Theologischen Fakultät: Die Gedichte des Papstes Damasus I. als Quellen für die Heiligenverehrung, bearbeitete allein cand. theol. Ernst Schäfer, Mitglied des Predigerkollegs St. Pauli; der Verfasser erhielt den ersten Preis; die der Veterinärmedizinischen Fakultät: Bestehen Unterschiede im Nährwert von frischem und Gefrierfleisch? fand ebenfalls nur einen Bearbeiter, dessen Arbeit mit dem ersten Preis bedacht wurde. Der Verfasser ist cand. med. vet. Camillo Bruno Lothar Venus aus Dresden. In der Philosophischen Fakultät hat die von der I. Sektion gestellte Aufgabe: Die auf Stein erhaltenen Briefe hellenistischer Könige sollen gesammelt, ihre Sprache und Stil untersucht werden, einen Bearbeiter gefunden. Der Arbeit ist der erste Preis zuerkannt. Der Verfasser ist Johann Friedrich Schröter, Studierender der Philologie aus Waldheim in Sachsen. Die von der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung gestellte Aufgabe: Welche Schlußfolgerungen ergibt die petrographische Analyse der Urgebirgsinseln im nördlichen Böhmen für die Fortsetzung der geologischen Leitlinien Mittelsachsens? — hat auch nur eine Lösung erfahren. Der Verfasser ist Heinz Ebert, Student der Mineralogie und Chemie aus Leipzig, dem der erste und zweite Preis zugleich zugesprochen wurde.

Ich komme nun zur Studentenschaft. Über das ständige Anwachsen der Zahl habe ich bereits im Vorhergehenden Andeutungen gemacht. Hier sei dazu noch erwähnt, daß die Zahl der Vorkriegszeit (rund 5350) bereits während des Krieges 1917/18 im lebhaften Aufstieg wieder erreicht war und daß das Jahr 1918/19 mit 5840 einen Höchststand aufweist, als Folge der Rückkehr der Jugend aus dem Felde. Aber schon im nächsten Jahre trat ein Rückgang ein, der sich gleichmäßig fortsetzte und 1924/25 zur niedrigsten Zahl von 4438 führte. Seit dieser Zeit ist diese Zahl wieder ununterbrochen gestiegen, bis 1927/28 noch etwas langsam auf die Höhe der Vorkriegszeit (5391), in den beiden letzten Jahren aber um je 700, so daß das Mittel des Besuches von Winter- und Sommersemester 1929/30 6741 ausmacht. Das Sommersemester zählte allerdings schon 6941.

Die Promotionen insgesamt und in den einzelnen Fakultäten im Verhältnis zur Zahl der Studierenden während der letzten 20 Jahre.

Universitätsjahr	Jahresmittel der Studierenden	Promotionen insgesamt	Theolog. Fakultät		Juristische Fakultät		Medizinische Fakultät		Dr. med. dent.		Vet.-med. Fakultät		Philosophische Fakultät		Dr. rer. pol.	
			Jahresmittel der Studier.	Promotionen gesamt												
1910/11	4894	529	10,8	358	814	192	23,6	743	135	18,2	125	—	2854	202	7,1	—
1911/12	5104	480	9,4	395	856	139	16,7	846	145	17,1	98	(169)*	2925	195	6,7	—
1912/13	5261	489	9,3	464	866	150	17,3	895	150	16,8	82	(178)	2954	187	6,3	—
1913/14	5445	490	9,0	549	902	152	16,9	937	145	15,5	121	(178)	2936	190	6,5	—
1914/15	4451	225	5,0	441	734	75	10,2	755	40	5,3	115	(146)	2406	108	4,5	—
1915/16	4504	164	3,6	436	799	54	6,8	831	46	5,5	110	(138)	2454	64	2,7	—
1916/17	4893	135	2,7	454	941	57	5,9	954	36	3,8	90	(141)	2454	60	2,4	—
1917/18	5378	190	3,5	461	1114	57	5,1	1068	50	4,7	82	(153)	2653	85	3,1	—
1918/19	5841	347	5,9	406	1219	98	8,0	1139	133	11,7	169	(153)	2908	116	4,0	—
1919/20	5754	522	9,1	376	1144	155	13,5	998	187	18,7	325	(178)	2847	145	5,1	—
1920/21	5703	560	9,8	340	1195	165	13,6	830	167	20,1	410	(178)	2585	157	6,1	—
1921/22	5595	667	11,9	336	1237	174	14,1	776	150	19,3	356	(178)	2325	178	7,6	—
1922/23	5638	720	12,7	259	1262	212	16,8	813	132	16,2	245	(158)	2504	218	9,4	—
1923/24	4997	797	15,9	176	1209	182	15,0	653	188	28,7	153	(80)	2067	215	10,4	—
1924/25	4438	716	16,1	161	1209	182	15,0	470	163	34,8	104	(80)	1901	121	6,3	—
1925/26	4536	478	10,5	186	1171	171	15,1	461	99	21,4	127	(77)	2074	109	5,8	—
1926/27	4829	393	8,1	192	1185	122	10,6	485	96	19,8	179	(77)	2387	141	5,8	—
1927/28	5391	398	7,3	216	1206	115	9,5	514	67	12,8	240	(77)	2788	141	5,1	—
1928/29	6034	433	7,1	249	1279	132	10,3	570	100	11,8	286	(77)	3252	171	5,3	—
1929/30	6741	479	7,1	301	1285	140	10,9	697	75	10,8	370	(77)	3709	177	4,8	—

* Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den Besuch der tierärztlichen Hochschule Dresden vor ihrer Vereinigung mit der Universität Leipzig. Die Promotionen erfolgten bereits vor der Vereinigung bei der medizinischen Fakultät der Universität. Im Universitätsjahre 1923/24 fand die Verlegung der Hochschule nach Leipzig statt.
 **) Im Jahre 1920 wurde die staatswissenschaftliche Doktorprüfung an der philosophischen Fakultät eingerichtet.
 ***) Ende des Jahres 1919 wurde von der medizinischen Fakultät die Prüfung als Dr. med. dent. eingerichtet.

Eine Betrachtung der in nebenstehender Übersicht mitgeteilten Einzelheiten über den Besuch unserer Universität läßt es als normal erscheinen, daß der Besuch des Sommersemesters gegenüber dem des Wintersemesters zurücksteht, obwohl man eigentlich erwarten sollte, daß wegen der Reifeprüfungen zu Ostern gerade die Sommersemester stärker besucht sein müßten. Ein Überwiegen des Besuches in den Sommersemestern ist während der letzten 20 Jahre jedoch achtmal zu beobachten, nämlich 1916—1918 und 1926—1930. Fragt man nach den Ursachen, so sind es im ersten Falle die Notprüfungen, die während des Krieges stattfanden und eine größere Zahl von Abiturienten als gewöhnlich lieferten. In der zweiten Periode dürften die zahlreichen neu geschaffenen Reifeprüfungen die Veranlassung zu einem verstärkten Zustrom zur Universität in den Sommersemestern gegeben haben. Ob dieser nach dem Höchststand im Jahre 1928/29 wieder im Abnehmen begriffen ist, läßt sich zunächst noch nicht aus der rückläufigen Bewegung des letzten Jahres 1929/30 schließen; es wäre allerdings sehr zu hoffen.

Wenn wir von den besonderen, bereits oben erwähnten Verhältnissen absehen, die bei uns durch die Angliederung des Pädagogischen Seminars an die Universität hervorgerufen sind, so haben wir zunächst als Ursache für das starke Anschwellen in den beiden letzten Jahren einen an sich gewiß nicht zu verurteilenden Bildungshunger unseres Volkes anzusehen, der aber durch politische Auswirkungen etwas verwässert ist. Dazu kommt dann aber die derzeitige Einengung der Berufsmöglichkeiten, die Arbeitslosigkeit und das Berechtigungswesen, die zum Einschlagen der akademischen Laufbahn ermuntern, da man auf ihr möglichst bald zu einer festen Stellung zu gelangen hofft. Auch läßt das heute schon leider vielfach herrschende Einkindersystem die Eltern die größten finanziellen Anstrengungen machen, um für den einzigen Nachkommen noch die Mittel für das Studium zusammenzubringen. Auf der anderen Seite hält eine gewisse Geringschätzung der praktischen Berufe davon zurück, einen solchen zu ergreifen; man verkennt dabei, daß das praktische Leben nicht minder wie die geistige Arbeit des Akademikers Kräfte von großer Begabung und Leistungsfähigkeit erfordert. Nicht zum wenigsten trägt aber dann dazu der Mißbrauch des Abiturs bei, worauf schon aufmerksam gemacht wurde. In Deutschland sind 40 Möglichkeiten gegeben, ein für das Studium berechtigendes Zeugnis zu erlangen. Bei uns in Sachsen sind es nur 12, die Dank der Fürsorge des Ministeriums noch weiter vermindert werden sollen. Wir gehen wohl nicht fehl, daß diese geringe Zahl

Zahl der Studierenden und Staatsangehörigkeit in den letzten 20 Jahren.

Universitätsjahr	W.-S.	S.-S.	Jahresmittel*)	Vom Jahresmittel waren											
				Studentinnen		Sachsen		Reichsdeutsche insgesamt		europäische Staaten**)		Ausländer außereuropäische Staaten		insgesamt	
				Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
1910/11	4900	4888	4894	80	1,6	2555	52,2	4260	87,1	593	12,1	41	0,9	634	13,0
1911/12	5170	5038	5104	107	2,1	2666	52,2	4409	86,4	667	13,1	28	0,5	695	13,6
1912/13	5351	5171	5261	137	2,6	2735	52,0	4542	86,3	692	13,2	27	0,5	719	13,7
1913/14	5352	5359	5445	187	3,4	2887	53,0	4792	88,0	627	11,5	26	0,5	653	12,0
1914/15	4515	4388	4451	224	5,0	2670	60,0	4240	95,3	197	4,4	14	0,3	211	4,7
1915/16	4386	4623	4504	266	5,9	2837	65,0	4333	96,2	159	3,5	12	0,3	171	3,8
1916/17	4739	5047	4895	295	6,0	3166	64,7	4732	96,7	153	3,1	8	0,2	161	3,3
1917/18	5315	5441	5378	294	5,5	3617	67,3	5226	97,2	148	2,7	4	0,1	152	2,8
1918/19	5885	5798	5841	344	5,9	3997	68,4	5666	97,0	171	2,9	4	0,1	175	3,0
1919/20	5925	5585	5754	393	6,8	3605	62,6	5484	95,3	266	4,6	4	0,1	270	4,7
1920/21	5793	5614	5705	379	6,6	3460	60,7	5325	93,4	373	6,5	5	0,3	378	6,6
1921/22	5660	5531	5595	418	7,5	3188	57,0	5028	89,9	552	9,8	15	0,5	567	10,1
1922/23	5646	5630	5638	454	8,1	2961	52,5	4727	82,7	875	15,6	36	0,6	911	16,2
1923/24	5417	4578	4997	429	8,6	2590	51,8	4133	82,7	823	16,5	41	0,8	864	17,3
1924/25	4477	4400	4438	355	8,0	2459	54,4	3766	84,9	639	14,4	29	0,6	637	14,0
1925/26	4433	4639	4536	384	8,5	2659	54,2	3899	86,0	608	13,4	35	0,7	574	11,9
1926/27	4721	4937	4829	467	9,7	2803	58,0	4255	88,1	541	11,2	31	0,6	567	11,5
1927/28	5204	5579	5391	534	9,9	3263	60,5	4824	89,5	536	9,9	35	0,6	499	8,5
1928/29	5749	6319	6034	628	10,4	3847	63,8	5335	91,7	464	7,7	35	0,6	499	8,5
1929/30	6542	6941	6741	812	12,0	4411	65,4	6247	92,7	462	6,8	32	0,5	494	7,3

*) Außer den immatrikulierten Studenten haben in den einzelnen Jahren noch 800—1000 Gashörer Vorlesungen gehört.
**) Hierunter seit 1920 Danziger Staatsangehörige 10—15.

der Berechtigungs-schulen in Sachsen die Veranlassung ist, daß bei uns der Zudrang der Studierenden, die nicht das Pädagogische Seminar besuchen, merklich geringer ist als an anderen Universitäten.

Beachtenswert ist, daß die vielen neuen Berechtigungs-schulen, die fast ausschließlich sogenannte Erlebnisschulen aber keine Bildungsschulen sind, uns einen Nachwuchs von Studenten schicken, deren Ausbildung nur in geringen oder gänzlich fehlenden Beziehungen zum Bedürfnis der Hochschule steht. Dadurch kommt es, daß die Reifeprüfung heute vielfach keine Aufnahmeprüfung mehr für die Hochschule ist und keine Legitimation für das Hochschulstudium darstellt. Die Folge davon ist, daß eine Kluft zwischen Allgemeinbildung und Fachwissenschaft entsteht, daß man die Hochschule zur Fachschule degradieren und sie damit von ihrer durch die Jahrhunderte hindurch bewährten Aufgabe, volle wissenschaftliche Bildung zu schaffen, durch Entwicklung der Urteilsfähigkeit zu einer Lebens- und Weltanschauung zu führen, die Erziehung zur Persönlichkeit zu bewirken und auf dieser Grundlage das Rüstzeug zur Betätigung des erwählten Berufes zu vermitteln, entfernen will.

Das Heranwogen der immer größer werdenden Studentenwellen zu den Hochschulen ist ein Anzeichen des Sturmes, der unsere Hochschulen erschüttern und unter dem Namen der Hochschulreform ihnen den Geist und Charakter nehmen will, der ihnen ihre Bedeutung erworben hat und durch den sie in Verbindung von Forschung und Lehre und auf der Grundlage von Wissenschaft und Erkenntnis fähig geworden sind, der Wohlfahrt der Menschheit zu dienen.

Möchten unsere Hochschulen diesem Sturme standhalten.

Das Zusammenarbeiten von Rektor und Studentenschaft gestaltete sich in jeder Weise erfreulich und erfolgreich. Sowohl der allgemeine Studentenausschuß wie der Verein Wirtschaftsselbsthilfe bewährten ihren alten Eifer und gaben sich den ihnen nach der Verfassung unserer Studentenschaft zufallenden Obliegenheiten mit Umsicht und Tatkraft, Geschick und Verständnis hin.

Ein besonderes Ziel der gemeinsamen Arbeit mit dem Verein Wirtschaftsselbsthilfe war die Schaffung einer zweiten Mensa Academica, da die Räume in der bisherigen Mensa und im Konvikt schon längst viel zu klein geworden waren. Etwa ein Viertel der immer mehr anwachsenden Studierenden der Universität und der Handelshochschule mußten darin gespeist werden. Im Wintersemester 1929/30

betrug die Höchstzahl der Gäste zu Mittag 1961, zu Abend 1600, die mittlere Zahl rund 1650 zu Mittag und 1000 zu Abend, so daß wegen des Andranges zu den zu kleinen Räumen, in denen gleichzeitig nur etwa 360 gespeist werden können, eine ansehnliche Anzahl die Mensa nicht benutzt hat. Besonders waren es aber Studenten der Medizinischen, Veterinärmedizinischen und Naturwissenschaftlichen Institute, die gern an den Wohltaten der Mensa-Speisungen teilgenommen hätten, die aber wegen der weiten Entfernung der alten Mensa sich nicht dorthin begeben konnten. Die Beratungen mit dem damaligen Vorsitzenden des Vereins Wirtschaftsselbsthilfe, Herrn stud. jur. Günther, ließen die Schaffung einer zweiten Mensa als notwendig erkennen und ihre Errichtung im naturwissenschaftlichen-medizinischen Viertel als besonders erwünscht erscheinen. Aber zum Bau einer neuen Mensa gehörten Mittel und über diese verfügte weder der Rektor noch der Verein. Vom Ministerium waren angesichts der bedrängten Finanzlage keine Mittel zu erlangen. Da faßte ich Anfang des Sommersemesters mit dem neuen Vorsitzenden des Vereins, Herrn cand. chem. Pieper, und nach Beratung mit dem Vorsitzenden der Studentenschaft, Herrn cand. med. vet. Schmalzer, den Entschluß, den Bau einer Mensa in Angriff zu nehmen, obwohl wir so gut wie gar keine Mittel besaßen. Nur 5000 M hatte ich bei einem altbewährten Freund der Universität erhalten und der Verein verfügte über einen kleinen Reservefonds der Mensa. Wir gingen ans Werk mit dem Ergebnis, daß uns am 9. Juli, dem Tage des allgemeinen Universitätsfestes, 15 freudige und hilfsbereite Geber mit einem warmen Herzen für die Not unserer Studenten und einer offenen Hand für unseren Bau eine fertige neue Mensa in der Linnéstraße bescherten, in einer solchen Größe, daß darin etwa 220 Personen gleichzeitig gespeist werden können. Was wir trotz unserer kühnsten Hoffnungen nicht erwarten durften, war eingetreten: Unser Bau war ganz von selbst fertig geworden.

Ich danke an dieser Stelle nochmals allen gütigen Stiftern von ganzem Herzen für ihre hochherzige Hilfsbereitschaft und für ihr tatkräftiges Bekenntnis zu unserer Universität.

Weiter konnte dann der Rektor wieder in Gemeinschaft mit dem Verein Wirtschaftsselbsthilfe, vor allem aber unterstützt durch die fürsorgliche Mutter unseres alten Studentinnenheims, Frau Geheimrat Würzburger, die noch durch die hilfreiche Hand der Paten-Tanten, unter diesen besonders Frau Hofrat Dr. Meiner und Frau Rechts-

anwalt Dr. Benkart, ein neues schönes Studentinnenheim durch Ermietung und Einrichtung einer geräumigen Wohnung Königstraße 9 schaffen. Dieses Mal mußte aber der Verein seine zugesagte finanzielle Hilfe leisten, da bisher die Kosten für die Instandsetzung der Wohnung nicht haben aufgebracht werden können. Es ist jedoch dafür gesorgt, daß er seine Geldmittel in einigen Jahren zurückerstattet erhält. Um die wohnliche Einrichtung des Heims hat sich Fräulein Struckmann, Referentin in der Fürsorgeabteilung für Studentinnen, in besonderer Weise verdient gemacht. Ich danke allen aufrichtig, die uns so tatkräftig geholfen haben, dieses neue schöne Heim für 18 Studentinnen zu schaffen. Mein besonderer Dank gilt aber Frau Geheimrat Würzburger für ihr unermüdliches Streben, immer neue finanzielle Kräfte dem Heim zu erschließen, besonders aber für den von ihr veranstalteten trefflich gelungenen Tee zu Gunsten des Heims in der Wandelhalle der Universität am 6. Juli. Daß den Rektor bei allen diesen Arbeiten auch seine Frau unterstützt hat, ist selbstverständlich.

Es ist auch ein Studentenheim in der Entstehung begriffen. Dies ist das Werk des Herrn Kollegen Bethe, der während seines Rektoratsjahres und dann auch in den folgenden Jahren mit größter Energie den Plan eines solchen Heimes verfolgt hat. Der von ihm begründete Verein zur Förderung der Schaffung von Studentenwohnheimen hatte im Juli so viel Mittel gesammelt, daß mit dem Bau alsbald begonnen werden konnte. Ein besonderes Verdienst für die Erreichung dieses Zieles fällt unserer Stadt Leipzig, dem Rat, insbesondere Herrn Bürgermeister Hofmann und dem Stadtverordnetenkollegium zu. Die Stadt schenkte den Bauplatz und gewährte außerdem für das Unternehmen ein Darlehn aus der Mietzinssteuer. Der Neubau ist inzwischen so gefördert worden, daß Geheimrat Bethe am 20. Oktober zum Richtfest des Hauses einladen konnte. Im Laufe des kommenden Jahres soll das Haus voraussichtlich seiner Bestimmung übergeben werden; der Verein zur Förderung der Schaffung von Studentenheimen wird dann das Heim der Universität als Stiftung übereignen und der Verein Wirtschaftselbsthilfe der Studentenschaft wird die Bewirtschaftung übernehmen.

Ich beglückwünsche Herrn Kollegen Bethe zu diesem außerordentlichen Erfolg, den er dank seiner nie versagenden Energie und seiner unerschütterlichen Hoffnung auf den Erfolg seiner Werbearbeit errungen hat, aufs herzlichste. Sein von der Künstlerhand seiner Gattin geschaffenes und der Universität geschenktes Bild wird einen

Ehrenplatz in dem zukünftigen Studentenheim einnehmen, um die Erinnerung an ihn und seine im Verein mit hilfsbereiten und warmherzigen Freunden der Universität zustande gebrachten Schöpfung festzuhalten. Die Universität dankt ihrem treuen Diener aufrichtig für sein Werk.

Die Fürsorge hat sich dann auch auf unsere ausländischen Studenten erstreckt. Eine solche erschien mir besonders geboten im Hinblick auf die im Sinken begriffene Zahl der Ausländer unter den Studenten. Im Mittel der beiden Jahre 1911/12 und 1912/13 studierten an unserer Universität 707 Ausländer, im letzten Jahre 1929/30 waren nur noch 494 und im Jahre vorher 499 vorhanden. Die Zahl hat, nachdem sie 1922/23 wegen der Inflation 911 betragen hatte, ständig abgenommen. Wir müssen in diesem Rückgang von 30% im Vergleich zur Vorkriegszeit eine starke Gefährdung des Ansehens und der Bedeutung deutscher Kultur im Auslande erblicken. Denn wenn wir bedenken, daß Frankreich mit ungeheuren Mitteln, die wir zahlen müssen, eine Propaganda für seine Kultur in stärkstem Maße macht, so müssen wir nicht nur das Ansehen deutscher Wissenschaft und ihre Auswirkung im Auslande zu verlieren fürchten, sondern in gleichem Maße werden auch die Erzeugnisse deutscher Industrie an Verbreitung verlieren und der Tätigkeitskreis des deutschen Handels im Auslande wird immer mehr zusammenschrumpfen. Die Interessen deutscher Wissenschaft und unseres deutschen Wirtschaftslebens gehen bezüglich des Auslandes nach der gleichen Richtung. Wenn wir im Hinblick auf unsere heimischen Verhältnisse das Wort geprägt haben „Ohne Wissenschaft keine Wirtschaft“, so gilt dies Zusammenwirken für das Ausland erst recht. Ja, ich möchte es aussprechen, daß unsere Wissenschaft im Auslande der beste Schrittmacher für die Verbreitung unserer wirtschaftlichen Erzeugnisse ist.

Hat ein Ausländer in Frankreich studiert, so wird er ganz naturgemäß nach der Rückkehr in die Heimat und Einrückung in leitende Stellen auch die Erzeugnisse der französischen Wirtschaft bevorzugen, wie umgekehrt jemand, der in Deutschland studiert hat, auch die deutschen Erzeugnisse in den Vordergrund seines Interesses stellt, wenn es sich um die Verwendung von fremden Erzeugnissen handelt. Die hier anwesenden Vertreter unseres Wirtschaftslebens werden mich daher recht verstehen, wenn ich sie auffordere, bei der Betreuung unserer Auslandsstudenten uns zu unterstützen, sei es durch Förderung unserer Maßnahmen, sei es dadurch, daß sie die Studierenden zu sich einladen und in ihr Haus aufnehmen.

Je mehr der Auslandsstudent deutsches Leben, sei es Wirtschafts- oder Familienleben, deutsches Wesen und deutsche Sitten kennen lernt, um so erfolgreicher wird ein Studium in Deutschland für die Anerkennung unserer Wissenschaft und unserer wirtschaftlichen Leistungen im Auslande sein.

Bisher konnte die Universität nur wenig zur besseren Betreuung der Ausländer tun. Wir haben unsere akademische Auslandsstelle auszustatten gesucht und der bereits bestehende Deutsch-Ausländische Akademikerklub ist vom Senat unterstützt worden, um wenigstens 3 Wohnzimmer für ausländische Studierende (Austauschstuden-ten) einzurichten, und sein Klubheim wohnlicher und anziehender zu gestalten. Dank dem verständnisvollen Entgegenkommen Seiner Magni-fizienz, des Rektors, Prof. Dr. Shinzio Shinjo, ist es gelungen, mit der Kaiserlichen Universität Kyoto in Japan einen Studentenaustausch einzurichten. Zunächst werden jährlich je 2 Studenten ausgetauscht, denen freie Wohnung, Verpflegung und freies Studium neben einem Taschengeld gewährt wird. In Japan hat hierfür der Präsident der Osaka Mainichi, Herr Motoyama, in großzügiger Weise 12 000 Mk. der Universität Kyoto zur Verfügung gestellt und damit ein beredtes Zeichen freundlicher Zuneigung zu Deutschland und herzlicher Gastfreundschaft gegeben. Wir hoffen, daß hierdurch das zwischen der Universität Leipzig und Japan schon seit Lamprechts Zeiten bestehende freundschaftliche Band noch fester geknüpft werde und die uralten Kulturgüter Ostasiens auch unsere Geisteskultur befruchten und beleben wie deutsche Wissenschaft und Kultur in Japan schon seit Jahrzehnten höchste Anerkennung gefunden haben und in Zukunft noch in erhöhtem Maße finden möchten. Bei der Anknüpfung der Verbindung mit der Universität Kyoto erfreute ich mich auf der einen Seite der rührigen Unterstützung des Herrn Prof. Dr. Überschaar, der als Deutscher eine Professur für Psychologie und deutsche Sprache an der Universität Kyoto und der medizinischen Akademie in Osaka bekleidet und als alter Leipziger Student seine Anhänglichkeit an unsere Universität in dankenswerter Weise bewährt hat, auf der anderen Seite aber unserer akademischen Auslandsstelle, insbesondere danke ich den Herren cand. jur. Druschky und Diplomlandwirt Lapp für ihre wertvolle Hilfe. Es hat sich auch ein Verein zur Schaffung von Wohnheimen für Auslandsstudenten gebildet. In diesen Heimen sollen zur Hälfte ausländische und deutsche Studenten untergebracht werden, um durch wechselseitigen Verkehr die Ausländer mit unserem deutschen Leben vertraut zu machen. Als erstes Wohnheim für

Auslandsstudenten ist ein Japanerheim von dem genannten Verein in Angriff genommen. Die begonnene Werbung läßt auf Erfolg hoffen, so daß in nicht zu ferner Zeit mit der Verwirklichung des Planes gerechnet werden kann. Ich danke dem Konsularischen Korps, besonders aber seinem Dekan, Herrn Generalkonsul Knobel, für das warme Interesse, das wir mit unseren Bestrebungen auch bei ihm gefunden haben.

So hat die Fürsorge für unsere Studentenschaft in der verschiedensten Gestalt ihren Ausdruck gefunden; ich danke der Studentenschaft für das Verständnis, das sie meinen Bestrebungen entgegengebracht hat.

In schöner Harmonie verlief das große allgemeine Universitätsfest am 9. Juli; der offizielle Teil nahm einen sehr würdigen und repräsentablen Verlauf, dessen sich alle Teilnehmer, insbesondere auch die Ehrengäste gern erinnern werden. Der officieuse Teil ließ bis zum Schluß, den ich auch miterlebt habe, einen guten akademischen Geist erkennen, der Euch Kommilitonen, wie ich das auch gar nicht anders erwartet habe, zur Ehre gereicht. Es ist mir eine besondere Freude, dies hier auszusprechen, da ich glaube, daß dieses Urteil für die zukünftigen Feste der gleichen Art von Nutzen sein kann.

Einen sehr erfreulichen Verlauf nahm auch die von den Grenzlandämtern der Studentenschaft der Universität Leipzig und der Technischen Hochschule Dresden veranstaltete Mitteldeutsche Schulungstagung mit anschließenden Studienfahrten, deren Zweck es war, auslandsdeutschen Studenten einen Einblick in die Organisation unserer Hochschulen, in die Leistungen deutscher Wirtschaft und Kunst zu vermitteln und an dem Beispiel in unserer Wendei zu zeigen wie fremdnationale Minderheiten in Deutschland behandelt werden.

Bei dem Empfang dieser auslandsdeutschen Gäste in der neuen Mensa am 16. September unterstützten mich die Damen der Frauenortsgruppe des Vereins für das Deutschtum im Auslande, indem sie die Bewirtung übernahmen. Hierdurch haben sie den jungen Leuten, die zum ersten Male in Deutschland weilten, ein schönes Beispiel herzlicher Gastfreundschaft des Mutterlandes gegeben. Ich danke den Vorstandsdamen vom Verein für das Deutschtum im Auslande, insbesondere der Vorsitzenden, Frau Geheimrat Rahl, für diesen Ausdruck mütterlicher Fürsorge, zugleich aber auch für ihre Hilfsbereitschaft für die Universität aufs herzlichste.

Eine besondere Freude bereitet es mir, über die Entwicklung der Leibesübungen, als einer besonderen studentischen Angelegenheit, zu berichten. Es ist eine sprunghafte Steigerung der Beteiligung an den

Leibesübungen seitens der Studentenschaft zu beobachten. Nur zum Teil ist diese durch die größere Zahl der Studierenden begründet; zu einem sehr erheblichen Teil ist sie dadurch hervorgerufen, daß viele Kommilitonen nicht nur in den vorgeschriebenen 2 Semestern sich körperlichen Übungen unterziehen, sondern da sie Freude an den Übungen gefunden haben, sich viele Semester körperlich betätigen. Im letzten Jahre wurden über 100 Studierende gezählt, die während ihrer ganzen Studienzeit an den Kursen für Leibesübungen teilnahmen. Es braucht daher nicht zu verwundern, daß die Zahl der Studenten und Studentinnen, die an den Übungen sich beteiligten, 6832 erreichte, die sich in 2 Seminaren, 8 Vorlesungen und 146 Kursen betätigten. Das Studium der Leibesübungen hat mit 310 Studierenden des Turnfaches die erste Stelle in Deutschland erreicht. Ich habe selbst durch Besuch der Übungen — einmal auch um 6 Uhr früh — mich von dem Eifer und den Leistungen der Kommilitonen zu überzeugen versucht. Ich spreche es gern an dieser Stelle aus, daß es mich in hohem Maße befriedigt hat, zu sehen, wie die körperliche Erziehung unserer jungen Kommilitonen sich in vortrefflichen Bahnen bewegt und einen vorzüglichen Einfluß auf den Gesundheitszustand, die äußere Haltung und die Stählung des Willens ausübt. Ich habe aber auch einen ausgezeichneten Geist feststellen können, der in Begeisterung für die Sache, höchstem Wetteifer, Arbeitsfreudigkeit und Verständnis für die Notwendigkeit körperlicher Ertüchtigung in Erscheinung tritt. Ich habe mit Freuden gesehen, daß durch richtiges Turnen und echten Sport der wehrhafte Geist erhalten und gepflegt wird und eine Erziehung zur Gemeinschaft und Einigkeit erfolgt. Wir stehen deswegen auch mit unseren Leistungen in vorderster Reihe im akademischen Sportleben. Unser Hochschulachter war in diesem Jahre nach Technik und Leistung der beste deutsche Akademikerachter. Es ist mir eine schöne Erinnerung, daß ich bei der großen Leipziger Regatta den Kommilitonen unserer Universität den Siegerpreis des Ministeriums für Volksbildung überreichen konnte. Der Studierende Mügge gewann bei den deutschen Hochschulmeisterschaften im Geräteturnen die deutsche Hochschulmeisterschaft im Zehnkampf. Fr. Mohr errang bei den akademischen Weltmeisterschaften im Schwimmen in Darmstadt den Sieg. Weitere Erfolge hier anzuführen, verbietet mir leider die Zeit. Aber danken muß ich noch Herrn Kollegen Altröck, der unter Einsetzung seiner ganzen Kräfte bis zur Erschöpfung unser Institut für Leibesübungen so geleitet hat, daß es dank dem Widerhall, den seine Arbeitsweise bei den Kommilitonen findet, an erster Stelle unter den

akademischen Instituten in Deutschland steht, besonders nachdem auch wissenschaftliche Untersuchungen von großer Bedeutung unter seiner Leitung entstanden sind; ich nenne nur die letzte Veröffentlichung des Sportarztes Dr. Arnold über Körperentwicklung, Körperbau und Leibesübungen. Diese dankenswerten schönen Erfolge verdienen um so höher gewertet zu werden, als die Arbeit des Instituts in gemieteten und zerstreut liegenden 4 Turnhallen, 4 Schwimm-Anstalten, 9 Tennisplätzen, 1 Freibad und auf 1 großen Sportplatz ausgeübt werden muß; in der Tat eine außerordentliche Zersplitterung der unterrichtenden Kräfte und eine Zermürbung der Spannkraft des Leiters. Es wäre sehr zu wünschen, daß der Leiter einmal Herr im eigenen Hause sein möchte. Doch wann werden dazu die Mittel zur Verfügung stehen?

Wenn ich die gesamte mit der Studentenschaft geleistete Arbeit und das Leben und Streben mit ihr überblicke, so habe ich überall die Haltung gefunden, die den jungen Akademiker auszeichnen soll. Wenn ja einmal kleine Abirrungen vorkamen, so hat der Hinweis auf die Sonderstellung, die ein akademischer Bürger inne hat, genügt, um sogleich den rechten Weg zu finden. Darum können wir auch heute auf eine befriedigende Lösung unserer Arbeit zurückblicken. Wenn Ihr, liebe Kommilitonen, geglaubt habt, dieser Lösung noch einen besonderen Stempel der Dankbarkeit mir gegenüber zu geben, so hättet Ihr dies eigentlich nicht tun sollen, denn ich mache mir hier die Worte meines Lieblingsmalers Ludwig Richter zu eigen: „Hat man etwas gemacht, was anderen zur Freude ist, so ist's wie jedes Liebeswerk, jeder Trunk frischen Wassers, den Verlangenden gereicht — die Gabe, die uns zuvor gegeben war von oben und die uns Bedürfnis war zu spenden und auf welcher für die anderen wie für uns selbst der Segen der Liebe ruht.“

Aber ich habe an jenem Abend des 7. Juli, als Ihr mich im Licht der Fackeln aufsuchtet, die Studentenschaft der Universität Leipzig wirklich einig gesehen. Das ist mir wichtig, Euch heute zum Abschied nochmals vor die Seele zu führen, wo politische Spannungen den Boden der Universitäten ergreifen, wo man unter dem Mantel der Reform an alten bewährten Einrichtungen, an unserem akademischen Geist zu rütteln sucht, wo der Geist des Unfriedens das Reich der Universität zersetzen will. Es werden Stürme kommen, die auch Euch ergreifen wollen. Bewahrt Euch in Einmütigkeit die hohen Güter, die in der Universitas litterarum beschlossen sind, die niemals wieder zu gewinnen sind, wenn sie einmal verlorengingen. Der heilige Boden der alma

mater darf nicht entweiht werden durch den Streit der politischen Meinungen und durch Auffassungen, die der Zeitgeist gebiert. Es muß einen Platz in der heutigen unruhigen, von Eigennutz, Klassenhaß, Parteihader erfüllten Welt geben, wo man über allen diesen Dingen steht und von hoher Warte, die idealen und wirklichen bleibenden Ziele erkennt: Das Ringen nach Wahrheit und Erkenntnis, ein Vaterland, das wir über alles lieben und dessen Dienst unser ganzen Leben und Streben geweiht sein muß.

Diese Ziele können und sollen Euch immer einen, wenn Ihr echte Akademiker sein wollt.

Darum vergeßt sie nie!

Ich komme nun zu meiner letzten Amtshandlung und fordere Sie, Herr Dr. Hermann Baum, auf, das Katheder zu besteigen und den vorgeschriebenen Amtseid zu leisten.

Sie schwören, daß Sie die Verfassung und die Gesetze der Universität treu und gewissenhaft beobachten und die Pflichten des Ihnen als Rektor anvertrauten Amtes nach bestem Wissen und Gewissen erfüllen wollen.

Hiermit verkündige ich Sie als den Rektor der Universität für das Studienjahr 1930/31 und vollziehe an Ihnen nach altem Brauch die feierliche Investitur.

Ich übertrage auf Euer Magnifizienz den Hut und Mantel als Abzeichen Ihrer freien Würde, die Kette, mit der einst königliche Huld den Rektor geschmückt hat, das Siegel der Universität, womit Sie deren Willen rechtlich zu beglaubigen befugt sind, die Statuten, deren Hüter Sie sind, endlich den Schlüssel des Hauses als Sinnbild der hausherrlichen Gewalt in seinen Räumen.

Ich bitte Euer Magnifizienz, von mir den ersten Glückwunsch zu Ihrer neuen Würde entgegenzunehmen. Mögen Sie bei Ausübung des hohen Amtes, das Sie jetzt bekleiden, reiche Befriedigung finden, wie ich sie gefunden habe.

Anhang.

Stiftungen und Schenkungen.

Aus dem Nachlasse des verstorbenen amerikanischen Staatsangehörigen Elias Molie sind der Universität weitere 12 624,15 Mk. zugeflossen, so daß das Vermächtnis nunmehr 20 367,50 Mk. ausmacht. Die Erträgnisse dienen zu einem Stipendium für 2 bedürftige, besonders begabte deutsch-böhmische Studierende, die, nachdem sie bereits an

der deutschen Universität in Prag studiert haben, zur Fortsetzung ihrer Studien als ordentliche Studierende an der Universität Leipzig immatrikuliert sind. — Vom ehemaligen Reichskanzler Fürst von Bülow wurde der Universität zum Andenken an seine ehemalige Leipziger Studienzeit ein Stück seiner „Erinnerungen“ vermacht. — Durch letztwillige Verfügung hat der verstorbene Geheime Rat Prof. Dr. Rudolf Kittel der Universität seine Broncebüste übereignet. Seinem Wunsch entsprechend hat sie auf der Treppe zu den Rektoratsräumen Aufstellung gefunden zur Erinnerung an seine mutvolle Verteidigung der Universität gegen revolutionäre Willkür in seinen beiden Rektoratsjahren 1918/19 und 1919/20. — Der Wert der dem Kolonialgeographischen Seminar durch den verstorbenen Geheimen Hofrat Prof. Dr. Hans Meyer vermachten Stiftungen ist nunmehr festgestellt worden. Er umfaßt ein Kapital von 20 000 Mk., dessen Zinsen nach dem Ermessen des Institutsdirektors zu verwenden sind, ferner Bücher, Karten und Sammlungsgegenstände im Schätzungswerte von 3760 Mk. — Dem Landwirtschaftlichen Institut wurde aus Anlaß der Feier seines 60jährigen Bestehens von der Ökonomischen Sozietät zu Leipzig ein Goldpfandbrief im Werte von 1000 Mk. als Stiftung übergeben. — Von der Vereinigung der Förderer und Freunde der Universität wurden dem Geologischen Institut 900 Mk. überwiesen zum Ankauf von Fossilien, dem Kunsthistorischen Institut 500 Mk. als Beitrag zur Bestreitung der Kosten der Seminarexkursionen zum Studium der romanischen Architektur Deutschlands, dem Psychologischen Institut eine Bücherstiftung im Werte von 150 Mk. auf Veranlassung von Herrn Arno Pries-Leipzig, der Abteilung für Radiophysik des Physikalischen Instituts eine Beihilfe von 550 Mk., dem chemischen Laboratorium 1300 Mk. zur Beschaffung von besonders kostspieligen Apparaten und Präparaten, der Chirurgischen Klinik 500 Mk. für Apparate und Versuchstiere, dem Indogermanischen Institut 500 Mk. zur Beschaffung einer Wiedergabeapparatur, der Medizinischen Klinik 600 Mk. für Apparate und Versuchstiere, an die August-Stern-Stiftung 20 000 Mk., dem Physikalisch-Chemischen Institut 530 Mk. für ein Vibrationsgalvanometer, dem Geophysikalischen Institut 500 Mk. für Radiosendeinrichtungen, dem Pathologischen Institut 300 Mk. für Versuchstiere, dem Physiologischen Institut 340 Mk. für Apparate, 1000 Mk. für die Sammlung von Papyrusurkunden, dem Missionswissenschaftlichen Seminar 500 Mk. zur Beschaffung von Büchern, dem Laboratorium für angewandte Chemie und Pharmazie 1000 Mk. für Apparate und Materialien, dem Osteuropa-Institut 500 Mk. zur Be-

schaffung von Büchern, dem Kunsthistorischen Institut 200 Mk. für den gleichen Zweck. — Von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft erhielt das Ostasiatische Seminar Sze-pu-tung-kan (Chinesische Quellensammlung) Lieferung IV, 506 chinesische Bände (Wert 250 Mk.). Shigaku-zasshi „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft“ (japanisch) Jahrgang 1909—1929, Wert 500 Mk., das Physikalische Institut ein Zeißches registrierendes Photometer im Werte von 10 000 Mk. — Der Universitätsbibliothek hat die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft für das Jahr 1929/30 10 000 Mk. für Zeitschriften, 4000 Mk. für Einzelwerke und 8000 Mk. für die Sondersammelgebiete der Universitäts-Bibliothek, Orientalistik und italienische Literatur, im Ganzen 22 000 Mk. bewilligt, von welcher Summe der Betrag von 2900 Mk. für Bestellungen der Universitäts-Institute vorgesehen war. Außerdem hat sie auf den gemeinsamen Antrag der Herren Professoren Trautmann und Braun und des Bibliotheksdirektors 3000 Mk. für Erwerbung russischer Literatur zur Verfügung gestellt. — Die Verlage Baedeker, Haessel, Hirzel, Inselverlag in Leipzig und der Theosophisch-anthropologische Verlag in Dornach haben sämtliche oder die meisten der von ihnen herausgebrachten Werke der Universitäts-Bibliothek geschenkweise überlassen und auch der Firma Alfred Lorentz, noch mehr der Firma Gustav Fock ist die Universitäts-Bibliothek für schätzbare Zuwendungen verbunden. — Die Universitäts-Bibliothek hat ferner einer großen Anzahl von Einzelschenkern von innerhalb und außerhalb des Kreises der Universität für Zuwendung von Büchern zu danken, ohne daß sie hier alle aufgeführt werden. Besondere Erwähnung verdienen indeß der Rat der Stadt Leipzig, die Lotterie-Direktion Leipzig, die Stadt-Bibliothek Lübeck, Professor Dr. Lutz Richter, Lektor Weinmeister, Reichsgerichtsrat Happich und Direktor Tischbein in Dorum für Zuwendungen größeren Umfangs. — Das Institut für Zeitungskunde wurde vom Verein Sächsischer Zeitungsverleger mit einer Zuwendung von 1000 Mk. bedacht, das Kunsthistorische Institut von einem privaten Gönner mit 1000 Mk. zur Herstellung von 250 kräftigen Pappkästen zur Aufbewahrung der bisher unzuweckmäßig untergebrachten Photographiensammlungen, die Sternwarte mit 245 Werken und Broschüren von auswärtigen Instituten, das Archäologische Institut mit 400 Mk. von Herrn Dr. W. Giesecke-Leipzig zur Ergänzung der Statue des Mausolos. Das gleiche Institut erhielt durch Herrn Regierungsrat Studniczka aus dem Nachlaß seines Vaters eine schöne griechische Tonfigur einer Tänzerin und von Schwester Lina Dornbusch-Leipzig eine hübsche schwarzfigurige

Lekythos aus Athen. — Dem Englischen Seminar wurde eine Stiftung von etwa 1000 Bänden moderner englischer Romanliteratur vom Verlag Bernhard Tauchnitz-Leipzig überwiesen, dem Semitistischen Institut seitens des emiritierten Kollegen Stumme der semitistische und islamitische Teil seiner Bibliothek (etwa 250 Bände), während deren afrikanistische Bücher den Grundstock des unter der Leitung des neu berufenen Professors Klingenberg zu gründenden Instituts für afrikanische Sprachen bilden werden. — Beim Institut für Leibesübungen gingen zahlreiche größere und kleinere Zuwendungen ein, die zur Behebung dringender Einrichtungsmängel verwendet wurden. — Eine Schenkung des Geheimrats Edgar Herfurth in Höhe von 2000 Mk. diente der Vervollständigung der Einrichtung und vor allem der Durchführung der in Gemeinschaft mit dem Physiologischen Institut unternommenen Untersuchungen. — Dem Musikwissenschaftlichen Institut wurde für das Instrumentenmuseum von der Firma Irmeler in Leipzig ein wertvolles Tafelklavier geschenkweise überlassen.

II.

Rede des antretenden Rektors

Dr. Hermann Baum

Herr Ministerpräsident!

Hochansehnliche Versammlung!

Verehrte Kollegen! Liebe Kommilitonen!

Einem alten Brauche folgend, erstattet der jeweilige Rektor an seinem letzten Amtstage und gleichsam als Schlußakt seiner amtlichen Tätigkeit Bericht über die Veränderungen und Vorkommnisse in der Universität in dem abgelaufenen Jahre und über die Tätigkeit der Universität in ihm. Wer diese Berichte der scheidenden Rektoren in der Nachkriegszeit mit angehört hat, der wird ohne weiteres zu der Überzeugung gekommen sein, daß unsere Universität unter der Führung hervorragender Rektoren stets bestrebt war, dem durch den Weltkrieg bedingten Umsturz unserer Anschauungen wohl auf fast allen Gebieten Rechnung zu tragen, d. h. mit anderen Worten, sich den veränderten Verhältnissen, Anforderungen und Anschauungen der Neuzeit möglichst anzupassen. Mit dieser Anpassung an veränderte Verhältnisse hat die Universität, ob in jedem einzelnen Falle bewußt oder unbewußt, bleibe dahingestellt, das große Naturgesetz befolgt, das besagt, daß für die Weiterentwicklung der Welt und ihrer einzelnen Teile die Anpassung an die die Welt beeinflussenden Verhältnisse eine der wichtigsten Ursachen ist und einen der bedeutendsten Faktoren darstellt. Lassen Sie mich zur Bekräftigung dieser Worte aus dem großen Gebiete der Lehre von der Anpassung der lebenden Organismen in der Natur ein Teilgebiet herausgreifen, das überdies eng mit dem von mir vertretenen wissenschaftlichen Gebiete, der Veterinäranatomie, zusammenhängt, lassen Sie mich herausgreifen das Teilgebiet von der funktionellen oder Tätigkeitsanpassung. Es gewährt uns

tiefe und interessante Einblicke in das Werden und Geschehen in der Natur und greift in zahlreiche bis jetzt noch ungelöste Fragen ein.

Der lebende Organismus ist nichts Beständiges; er ist in der Ausbildung und Funktion seiner einzelnen Teile einem dauernden Wechsel unterworfen, der durch unablässigen Aufbau und entsprechenden Abbau gekennzeichnet ist; dieser Wechsel führt zu der überaus großen Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der lebenden Organismen, die m. o. w. jedem von uns bekannt sind. Es ist unschwer zu erkennen, daß diese große Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit in der Ausbildung der einzelnen Organismen nicht ziellos und zufällig erfolgt ist und noch erfolgt, sondern daß bei der Entstehung der großen Mannigfaltigkeit der Organismen bestimmte gesetzmäßige Systemkräfte in Wirksamkeit gewesen sein müssen. Solche Anschauungen und Gedankengänge sind schon alt; greifbare Gestalt haben sie erst im Anfang des vorigen Jahrhunderts, vor etwa 120 Jahren, angenommen. Jean Lamarck ist der erste gewesen, der in ausführlicher und wissenschaftlich durchdachter Form von einer Abstammung der einzelnen Typen voneinander spricht und der zum Ausdruck bringt: die höheren Pflanzen- und Tierformen einschließlich des Menschen stammen von niederen Formen und diese von der einfachsten Form eines Lebewesens ab. Lamarck ist der Vater der Deszendenztheorie, der Abstammungslehre. Die Umbildung der Arten hat nach Lamarck dadurch stattgefunden, daß die äußeren Verhältnisse im Laufe der Zeiten sich änderten und auf die Tiere einwirkten und zwar vor allem infolge eines stärkeren und schwächeren Gebrauches der Organe, so daß nach Lamarck als hauptsächlichste der die Umbildung und Vervollkommnung der Lebewesen bewirkenden Ursachen die Übung und Nichtübung der Organe zu betrachten sind. Die Lamarcksche Lehre wurde von Darwin aufgenommen, erweitert und zu begründen versucht. Er hat sich nicht damit begnügt, darzulegen, daß eine Abstammung stattgefunden hat, sondern suchte zugleich nachzuweisen, welche Kräfte diese geleitet haben mögen. Er hat dem Gedanken der natürlichen Zuchtwahl der Selektion, im Kampfe ums Dasein oder durch den Kampf ums Dasein Ausdruck gegeben. Nach Darwin haben die mit nützlicheren Einrichtungen versehenen Individuen die größere Aussicht die anderen zu überleben. Die Überlebenden werden dann die ihnen nützlich gewordenen Einrichtungen zwar nicht immer, aber meist wieder auf die Nachkommen vererben, und diese Einrichtungen werden sich befestigen und steigern; hieraus entspringt in aufsteigender Linie nach und nach eine

Weiterentwicklung der Individuen und die Entstehung neuer Formen, Varietäten und Arten. Eine wichtige Triebfeder für die Bildung neuer Formen liegt auch nach Darwin in der Art des Gebrauchs der einzelnen Organe; diese werden durch abgeänderten Gebrauch gleichfalls verändert, weiter entwickelt, vervollkommenet; andere gehen durch den Nichtgebrauch zurück und verkümmern. Bei Höhlenbewohnern sind z. B. die Augen kleiner geworden, bei in ewiger Nacht lebenden Tieren ganz verschwunden. Die Hand bzw. der Vorderfuß haben nach der verschiedenen Funktion und Anwendung der Vordergliedmaße, des Armes, eine verschiedene Ausbildung zum Grab-, Renn-, Ruderfuß erfahren usw. Eine Stütze für seine Lehre findet Darwin in gewissen Erscheinungen der Vererbung, im „Atavismus“ oder „Rückschlag“, dem plötzlichen Wiederauftauchen von Eigentümlichkeiten ferner Ahnen, die in der Deszendenz verschwunden waren, z. B. das Auftreten überzähliger Zehen usw. Auch Goethe vertritt, nebenbei gesagt, einen ähnlichen Standpunkt, wenn er in seinem gedankenreichen Gedicht „Die Metamorphose der Tiere“ sagt: „Also bestimmt die Gestalt die Lebensweise des Tieres, und die Weise zu leben wirkt auf alle Gestalten mächtig zurück.“ Über den Wert und die Richtigkeit der Lamarck'schen und der Darwin'schen Lehre oder einzelner ihrer Teile gehen die Meinungen berufener Sachverständiger jedoch weit auseinander. Die Richtigkeit der Abstammungslehre im allgemeinen wird aber wohl niemand ernstlich bestreiten; sie allein läßt in ungezwungener Weise Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Organismenwelt heute und in den verschiedensten Zeitaltern der Erde verstehen, und es wird die Anwendung des Entwicklungsgedankens für alle in der lebenden Natur vorkommenden Organismen und Organe, die sog. stammesgeschichtliche oder phylogenetische Auffassung, wie sie besonders Haeckel in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vertreten hat, stets einen grundlegenden Wert für die Forschung behalten. Der Kampf geht nur um die Frage, ob es sich bei diesem Entwicklungsgang nur um rein materielle, allein der Chemie und der Physik zuzuweisende, gesetzmäßige Vorgänge handelt, wie vor allem Darwin meint, oder ob andere Ursachen eine entscheidende Rolle spielen; ob, um nur einige Ansichten herauszugreifen, Anpassung an veränderte äußere Lebensbedingungen, wie schon Lamarck annimmt, ob insbesondere Einflüsse der Atmosphäre nach der Theorie von Geoffroy St. Hilaire von Einfluß sind, ob

sprunghaft ohne uns erkennbare Ursache neue Merkmale an einer Tierform auftreten können, die sich vererben nach der Mutations-theorie des holländischen Botanikers de Vries, ob durch Paarung nicht zu fern stehender Arten mit differenten Eigenschaften neue Formen entstehen können, wie Gregor Mendel, Augustinermönch in Brünn in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts lehrt, ob vom Einzelindividuum erworbene Eigenschaften vererbt werden, oder ob, wie die neuesten Anschauungen und Lehren, vor allem der Neoevolutionismus meinen, wohl die sog. Gene oder die Entelechien, auf die ich noch zurückkommen werde, die Hauptrolle spielen, derart, daß zwar die Formen und die Strukturen der werdenden Organismen epigenetisch, also während und nach der Entwicklung entstehen und nicht bereits im Ei oder Samen präformiert enthalten sind, daß aber die vererbten Anlagen hierzu bereits in der befruchteten Eizelle bis zu einem gewissen Grade praeformiert sind; das sind alles bis heute noch ungeklärte Fragen. Wir wissen auch noch nichts Bestimmtes über die Einwirkung der Organe mit innerer Sekretion auf die funktionelle Anpassung; hier liegen erst Einzelbeobachtungen vor, z. B. daß von den innersekretorischen Anteilen der Keimdrüsen aus die meisten Organe des Körpers in ihrer Entwicklung und damit in ihrer Größe stark beeinflußt werden, daß gesteigerte Tätigkeit der Hypophyse, des Gehirnanhangs, Riesenwuchs bedingt, daß die Schilddrüse auf verschiedene Organe einen entwicklungsbeschleunigenden Einfluß ausübt usw. Ähnlich, nur noch ungünstiger, liegt es mit unserer Kenntnis des Einflusses der Vitamine und anderer Nährstoffe auf die funktionelle Anpassung. Auch Einflüsse chemischer Art und Einflüsse seitens des Keimplasmas mögen mit in Frage kommen. Darüber hinaus spielt aber zweifellos bei den meisten der funktionellen Anpassungen, besonders bei den Anpassungen des Bewegungsapparates, die mechanische bzw. physikalische Reizeinwirkung wohl die hervorragendste Rolle. Ich werde das noch an mehreren Beispielen nachweisen. Eine ebenso wichtige, bisher kaum beachtete Frage dürfte die sein, daß bei den Ursachen für die erwähnten Anpassungen wohl meist, wenn nicht immer Komplexe von Ursachen in Frage kommen. Als gemeinsames Merkmal der so verschiedenartigen Anpassungsreize können wir nach Goldschmidt nur annehmen, daß sie zweckmäßige Wirkungen auslösen oder daß die funktionelle Anpassung zweckmäßige Reaktion auf den bewirkenden Milieureiz ist. Aber wenn auch die Frage nach der Ursache der Abänderungen der Formen bis heute noch nicht entschieden ist,

eines ist wohl sicher und allgemein anerkannt, daß die Art des Gebrauches und Nichtgebrauches der einzelnen Organe deren Form beeinflussen, daß mithin die funktionelle oder Tätigkeitsanpassung wenigstens einen Faktor für die Bildung neuer Formen darstellt. Die Erklärung hierfür ist, wie schon angedeutet, in der Grundeigenschaft alles Organischen, in der Veränderlichkeit, der Variabilität der lebenden Masse zu suchen.

Gestatten Sie mir, daß ich aus der Fülle der Probleme, die ich angedeutet habe, das der funktionellen oder Tätigkeitsanpassung herausgreife und etwas näher ausführe; natürlich kann selbst das bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit nur in groben Zügen geschehen. Die Folgen der funktionellen Anpassung werden sowohl an den einzelnen Geweben des tierischen Körpers, als auch an ganzen Teilen desselben und schließlich am gesamten Organismus hervortreten. Ich will zunächst die Einwirkung funktioneller Anpassung auf die einzelnen Gewebe kurz besprechen.

Unser heutiges Wissen von dem Umfange und den Gesetzen der funktionellen Anpassung bei allen Geweben und Organen verdanken wir vor allem dem Hallenser Anatomen Wilhelm Roux und seinen Schülern.

Roux stellte 1879 für die Anpassung an vermehrte Tätigkeit zwei Grundgesetze auf: das physiologische und das morphologische Grundgesetz.

Nach Roux ist die funktionelle Anpassung (während der embryonalen und postembryonalen Entwicklung und besonders in der Arbeitsleistung) eine der wichtigsten, die Lebewesen charakterisierenden, gestaltlichen Selbstregulation. Am deutlichsten treten die Folgen der funktionellen Anpassung offenbar an denjenigen Geweben und Organen hervor, bei denen sie, mindestens in erster Linie, auf mechanischer Einwirkung beruhen, d. h. am Bewegungsapparat, also dem Muskel- und Knochengewebe. Sie seien deshalb zunächst besprochen. Vermehrte aktive Leistung eines Muskels kann in verschiedener Weise erfolgen. Nimmt bei gleichbleibender Zahl und Ergiebigkeit der Zusammenziehungen des Muskels die Last zu, dann wird der Muskel, um die erhöhte Arbeit leisten zu können, größer (dicker) werden, sei es durch Verdickung jeder einzelnen Muskelfaser, sei es durch Vermehrung der Muskelfasern. Leistet dagegen der Muskel mehr, indem er gegen die gleiche Belastung wie vorher, aber längere Zeit tätig ist, so ist eine Zunahme seiner kontraktiven Substanz nicht

erforderlich, es muß jetzt nur seine Fähigkeit, längere Zeit als vorher ohne Ermüdung zu arbeiten, sich vergrößern; es müssen ihm längere Zeit als vorher Nährstoffe zur Verfügung stehen, Ermüdungsstoffe besser fortgeschafft werden usw. Es kann ein Muskel also einerseits durch größere Kraft mehr leisten (Kraftmuskel), andererseits durch größere Dauerarbeit (Dauermuskel). Nur die Kraftmuskeln nehmen durch vermehrte Leistung an Masse zu (Aktivitäts- oder Arbeitshypertrophie), die Dauermuskeln nicht. Wir sehen infolgedessen nur dann bei den Menschen, die durch Beruf oder im Sport zu Höchstleistungen befähigt sind, die Muskeln hypertrophieren (dicker werden), wenn diese in der Zeiteinheit eine große Arbeit verrichten. Die Athleten, die durch Heben schwerer Gewichte sehr große Kraft entwickeln müssen, verfügen über eine massige Muskulatur; Dauerläufern, Dauerschwimmern hingegen fehlt sie; der Satz, daß Mehrarbeit in jedem Falle eine Massenzunahme der Muskeln bewirkt, ist also nicht richtig. Nur für die ununterbrochen arbeitenden Muskeln gilt der Satz, „daß jede Mehrarbeit eine Zunahme der tätigen Substanz bewirke“. Von den Muskeln des Wirbeltierkörpers ist das nur das Herz. Für dieses würde allerdings jede Mehrarbeit eine Zunahme seiner Muskelmasse nach sich ziehen. Es muß aber berücksichtigt werden, daß nicht jede vermehrte Tätigkeit des Herzens wirklich eine Mehrarbeit bedeutet. Aber auch noch andere Gesichtspunkte kommen für funktionelle Anpassung des Muskelgewebes in Betracht. Wenn Muskeln wesentlich auf Druck beansprucht, also neben dem kontraktilem Organe gleichzeitig Stützorgan werden, dann werden die Muskeln sehnig umgebildet und damit zu Sehnenmuskeln, d. h. sie werden mehr oder weniger von Sehnenzügen durchsetzt. Da alle Sehnen ein hohes Elastizitätsmaß besitzen, sind sie zum Tragen und Empfangen von Lasten sehr geeignet und gegen das Zerreißen hochgradig geschützt; dazu kommt, daß Sehnen nur einen minimalen Stoffwechsel besitzen und infolgedessen nur sehr schwer und erst nach sehr langer Zeit ermüden; Sehnenzüge und noch mehr ganze Sehnen wirken infolgedessen statisch, und zwar passiv, als Muskelarbeit sparende Spannbänder und werden dadurch zu idealen Stützorganen, Tragapparaten usw. Sehnig durchsetzte Muskeln wirken während der Ortsbewegung als aktiv tätige Kontraktionsmuskeln, als aktive Strecker und Beuger von Gelenken usw., im Stande der Ruhe hingegen wirken sie am Stützbein passiv verspannend, als statische Muskeln. Bei hoher Druckbeanspruchung kann die sehnige Umbildung der Muskeln soweit gehen,

daß sie vollständig sehnig werden und nur noch rein passiv als Spannbänder bzw. Traggurte wirken. Ähnlich wirkt natürlich ein einen Muskel durchsetzender Sehnenstrang. Wir sehen infolgedessen die größten Progressionen des Sehnengewebes bis zum vollständigen Sehnigwerden der Muskeln an den Gliedmaßenmuskeln derjenigen Tierarten auftreten, die ihre Gliedmaßen mehr oder weniger ausschließlich als Gang- und Stützgliedmaßen benützen. Ich komme darauf noch einmal zurück. Im übrigen werden Muskeln um so stärker von Sehnenzügen durchsetzt sein, je größer die von ihnen zu entfaltende Hubkraft sein muß, wie es der Fall ist bei ungünstiger Insertion eines Muskels oder in Anpassung an schnellläufige Bewegungsweisen; denn in den von Sehnenzügen durchsetzten Muskeln spannen sich die Muskelfasern schräg von einem Sehnenzug zum anderen aus; infolgedessen ist die Länge der einzelnen Muskelfasern eines solchen Muskels eine verhältnismäßig kleine, die Zahl der Muskelfasern eine verhältnismäßig sehr große und deshalb die Hubhöhe eines solchen Muskels klein, seine Hubkraft aber groß. Zu den Stützgeweben und Stützorganen gehören außer dem Sehnengewebe und den Sehnen noch die Knochen, so daß man beide als passiven Bewegungsapparat oder die passiv tätigen Bewegungsorgane zusammenfaßt. Bei den Knochen ist die funktionelle Anpassung erheblich komplizierter und vielfach noch nicht ganz geklärt. Je nach der Beanspruchung beobachtet man an Sehnen und Knochen, besonders deutlich an langen Organen, zwei Arten der Anpassung, einmal die Anpassung durch Zunahme der Dicke, wodurch die Widerstandsfähigkeit erhöht wird, andererseits die durch Zunahme der Länge. Eine Sehne, die ein größeres Gewicht tragen muß als früher, wird dicker, eine solche hingegen, deren Ansatzpunkt vom Muskelursprung dauernd entfernt wird, wird länger, im umgekehrten Falle kürzer. Ein Knochen, der eine größere Belastung aushalten muß als früher, nimmt an Masse zu in derjenigen Richtung, in der die Beanspruchung stärker wird als vorher. Das kommt am schönsten und deutlichsten zum Ausdruck an dem Fußskelett und den Fußsehnen derjenigen Tiere, deren Gliedmaßen mehr oder weniger nur als Stützorgane benützt werden; bei ihnen ist die Mittelachse durch den Fuß besonders stark auf Druck beansprucht, infolgedessen werden die in der Achse des Fußes gelegenen Skeletteile stärker ausgebildet auf Kosten der weiter seitlich gelegenen Teile; im höchsten Grade geht das so weit, daß von den ursprünglich in der Fünfzahl vorhandenen Mittelfußknochen nur noch der in der Mittel-

achse des Fußes gelegene Mittelfußknochen, das ist der dritte Strahl (der Mittelfinger) funktionell in Frage kommt, dafür aber sehr stark geworden ist, während die seitlichen Mittelfußknochen gänzlich verschwunden oder so stark zurückgebildet sind, daß sie funktionell nicht mehr in Frage kommen. So ist die Funktion oder die Einwirkung der durch den dritten Strahl verlaufenden Drucklinie der die äußere Form gestaltende Faktor für die Entstehung der Monodaktylie, der Einzehigkeit. Die Folge dieser Umgestaltung des Mittelfußskelettes ist die, daß die ursprünglich in der Fünzfzahl vorhandenen Finger und Zehen auf eine einzige, die nunmehr die dritte sein muß, zusammengeschrumpft sind, wie wir es beim Pferde finden.

Die am Fuße gelegenen Muskeln und Sehnen folgen natürlich in gleicher Weise der funktionellen Anpassung. Wie tief der Einfluß äußerer mechanischer oder funktioneller Einwirkung auf die Knochen ist, zeigen die Untersuchungen H. Meyers (1867) und Culmanns (1866), die besagen, daß die Spongiosastruktur der Knochenblättchen ganz den Zug- und Druckkräften angepaßt ist, die auf den betreffenden Knochen einwirken. Nach demselben Gesetz wandelt ein gebrochener oder schief verheilter Knochen seine Innenstruktur so um, daß sie für den Widerstand gegen die neuen Belastungsverhältnisse geeignet wird. Zahlreiche neuere Untersuchungen haben bestätigt, daß die Spongiosastruktur entsprechend ihrer mechanischen Beanspruchung eine hochgradige funktionelle Anpassung zeigt. Umgekehrt als in der bisher besprochenen Weise muß natürlich Minderbeanspruchung oder im höchsten Grade sogar Außerfunktionssetzung oder Inaktivität der kontraktiven Muskeln und der passiv tätigen Sehnen und Knochen zu einem Abbau, einer Rückbildung, im höchsten Grade zu einem Verschwinden dieser Teile führen.

Der Aktivitäts- oder Arbeitshypertrophie steht gegenüber die Inaktivitätsatrophie. Jeder von uns weiß, daß ein längere Zeit eingegipstes Bein sichtbar an Größe (Länge und Dicke) abnimmt (Inaktivitätsatrophie). Ein Gelenk, daß außer Tätigkeit gesetzt wird, kann allmählich ganz unbeweglich werden und die Inaktivitätsatrophie greift dann auch über auf die Muskeln des Gelenkes; sie werden allmählich kleiner und dünner und zeigen sich mikroskopisch degeneriert. Den höchsten Grad der Inaktivitätsatrophie finden wir in der starken Rückbildung oder selbst dem völligen Verschwinden ganzer Teile und Organe, wie schon das oben erwähnte Beispiel von dem Verschwinden einzelner Finger oder Zehen oder was dasselbe ist,

Rückbildung der fünfstrahligen Hand (Zehe) zur einstrahligen Zehe zeigt. Auch zahlreiche neuere Arbeiten beweisen, daß die funktionelle Anpassung vor allem auf physikalisch-chemischer Basis auf die Formung und Bildung der Gelenke, Muskeln und Knochen von großem Einfluß ist.

Die Folgen der funktionellen Anpassung der übrigen Gewebe des Körpers im allgemeinen seien nur mit einigen Worten gestreift.

Für die Anpassung des Drüsengewebes gilt Ähnliches wie für die Muskeln, da auch sie nicht ununterbrochen tätige Organe sind. Mehrarbeit kann daher von ihnen einerseits durch größere Leistung in der Zeiteinheit, andererseits durch Verlängerung der Arbeitszeit vollbracht werden. Nur für die Mehrarbeit in der Zeiteinheit ist eine Zunahme der tätigen Substanz der Drüse und damit Vergrößerung des Organs zweckmäßig.

Die Anpassung an Bakteriengifte, durch Abwehrmaßnahmen des Körpers, die Anpassung an Genußgifte (Alkohol, Nikotin, Koffein), an Arzneigifte (Opiumalkaloide, Arsen, Phosphor) und Stoffwechselgifte (Harnsäure, Überschuß bei Gicht), an Temperatureinwirkungen sind hochinteressant und haben große wissenschaftliche und praktische Bedeutung.

Die Frage nach den Ursachen, die zur funktionellen Anpassung führen, ist, wie ich bereits ausgeführt habe, noch durchaus nicht aufgeklärt.

Eine ebenso wichtige und heute noch ebenso sehr umstrittene Frage ist die, ob die bei einem Tiere durch funktionelle Anpassung entstandenen Eigenschaften oder Formen vererbt werden und wenn ja, unter welchen Bedingungen und aus welchen Ursachen heraus eine Vererbung erworbener Eigenschaften auftritt. Unsere Anschauungen von der Vererbung erworbener Eigenschaften fußen auf den Lehren Lamarcks und Darwins. Beide gehen von der Annahme aus, daß durch funktionelle Anpassung erworbene Eigenschaften und Veränderungen vererbt werden, zum mindesten vererbt werden können, und ihre Lehre hat allgemeine Zustimmung gefunden bis in die neuere Zeit. Erst in der Neuzeit wurden ernste Zweifel an der Möglichkeit der Vererbung erworbener Eigenschaften wach, und jetzt sehen wir die Biologen in zwei Lager gespalten, zwischen denen eine Verständigung zunächst noch nicht möglich erscheint. Ich kann auf diese Verhältnisse im einzelnen nicht ein-

gehen, nur einige große Gesichtspunkte seien herausgegriffen. Die Frage hat in neuerer Zeit Semon in seinem Werke: „Das Problem der Vererbung erworbener Eigenschaften“ beleuchtet. Er kommt zu dem Ergebnis, daß durch funktionelle Anpassung erworbene Eigenschaften vererbt werden können. Gerade aber Semon wird von den Modernen stark angefeindet; es wird ihm vorgeworfen, daß ihm Fehler in seinen Beweisführungen unterlaufen seien. Nach Auffassung der einen der beiden Gruppen, deren Begründer und Führer Weismann in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts ist, wird überhaupt die Vererbung erworbener Eigenschaften abgelehnt. Sie geht von der Annahme aus, daß das neue Individuum nicht bloß der Materie nach, sondern auch schon in seiner wesentlichen Form im Keim und damit im elterlichen Organismus vorgebildet sei (Evolutionstheorie). Weismann nahm an, daß sich bei den Säugetieren in den Geschlechtszellen, die ja die ganze Erbmasse des Organismus enthalten, Vertreter aller jener unzähligen Eigenschaften finden, aus denen ein Lebewesen besteht; sie sind die Erbinheiten, die Determinanten Weismanns. Sie sind an die Chromosomen der Kernkörperchen gebunden, die ihrerseits wieder aus einer Kette von Körperchen bestehen, die Weismann eben als Determinanten, Baur als Chromomeren bezeichnet. Die Ausbildung der Zellen des Körpers zu bestimmten Organen oder Funktionen soll so zustande kommen, daß die Determinanten der Erbmasse (des Keimplasmas) auseinander geteilt werden und so schließlich eine jede in die bestimmte Zelle gelangt, deren Wesen sie determinieren soll, so daß die Ausbildung der einzelnen Teile und Organe von den Determinanten beeinflusst und bestimmt wird, wobei sich freilich bis heute wohl kein Mensch von dem Wesen der Determinanten eine klare Vorstellung machen kann. Im Gegensatz dazu würde nach der Auffassung anderer Forscher (z. B. O. Hertwig, Hans Driesch) ein verhältnismäßig einfacher Bau der Keimzellen und Vererbungssubstanz anzunehmen sein; alle Zellen erhalten und enthalten die nämliche Vererbungssubstanz, und die Entwicklung vollzieht sich demnach unter wirklicher Produktion von Mannigfaltigkeiten, indem jede einzelne Entwicklungsstufe die eigentliche Ursache der nächsten, noch komplizierteren darstellt und gewissermaßen eine Neubildung hervorruft. Man kann also diese Auffassung als eine epigenetische (s. oben) auffassen. Nach anderen der neuen Anschauungen beruhen, wie vor allem Erwin Baur in seinen Werken über Vererbungslehre klar und deutlich zum Ausdruck bringt, alle erblichen Unterschiede zwischen zwei

fertigen Organismen entwicklungsmechanisch in letzter Linie auf irgendwelchen Unterschieden im Bau oder Chemismus des Idioplasmas der Zellen (der Keimzellen der Säugetiere). Vererbt wird aber immer nur eine bestimmte spezifische Art der Reaktion des Idioplasmas auf Außenbedingungen und Außenverhältnisse, und was wir als äußere Eigenschaften mit unseren Sinnen wahrnehmen, ist nur das Resultat dieser Reaktion. Zu solchen Außenbedingungen gehören z. B. Temperatur, Ernährung, Boden- und Klimaverhältnisse usw. Das Ergebnis der Reaktion, d. h. die äußeren Eigenschaften eines jeden einzelnen Individuums hängen infolgedessen von zwei Dingen ab, 1. von der spezifischen ererbten, idioplasmatisch bedingten Reaktionsweise der Spezies, zu der das Individuum gehört, und 2. von den Außenbedingungen, unter denen sich das betreffende Individuum entwickelt hat. Die durch solche Außenbedingungen hervorgerufenen äußeren Verhältnisse heißen Modifikationen und werden nicht vererbt. Im Gegensatz zu diesem Modifiziertwerden der Reaktion des Idioplasmas auf Außenbedingungen steht eine andere, seltener zu beobachtende Erscheinung. Es kann ein Individuum entstehen, das eine andere Art der Reaktion auf Außenverhältnisse (Temperatur usw.) zeigt als die Elterntiere. Eine solche Verschiebung der bisherigen konstanten typischen Art, auf Außeneinflüsse zu reagieren, ist das, was den Mutationen zugrunde liegt. Beruht die neu aufgetretene abweichende Eigenschaft auf einer Änderung der Reaktionsweise des Idioplasmas, dann haben wir Mutation, und diese ist erblich. Die die Vererbungssubstanz beeinflussenden Kräfte sollen die Gene sein. Was aber das Gen letzten Endes ist, wie es wirkt usw., das wird Ihnen wieder kein Mensch sagen können. Das Gen soll ein Etwas sein, dessen Gegenwart in den Geschlechtszellen dafür sorgt, daß in dem Organismus, der sich aus den Geschlechtszellen entwickelt, eine bestimmte Eigenart auftritt; das Gen ist der Erbträger der Eigenschaft, ihre Gesamtheit ist der Erbschatz, der von den Eltern durch ihre Geschlechtszellen auf die Kinder übertragen wird. Das Gen soll die Einheit sein, die von Zelle zu Zelle, Generation zu Generation übertragen, das typische Erbgeschehen bedingt. Wir wissen nur, daß diese Einheit mindestens vorwiegend in den Chromosomen der Zellkerne gelegen ist und daß hier die verschiedenen Gene einer bestimmten gesetzmäßigen Ordnung unterliegen und daß das Gen in der Ruhe völlig konstant ist, daß es sich aber in gesetzmäßiger Weise — die Mutation — verändern kann und daß diese Veränderungen wieder konstant sind.

Andere Lehren haben andere geheimnisvolle Kräfte angenommen, so der Neovitalismus, dessen bedeutendster Vertreter und Vorkämpfer Hans Driesch ist. Driesch bezeichnet die den Organismus beherrschende finale Kraft als „Entelechie“; er nimmt den Gedankengang von Aristoteles wieder auf, der als erster die den Körper beherrschenden (wohl geheimnisvollen) Wirkungskräfte als Entelechien bezeichnete. Driesch versteht unter Entelechie einen kausalen Faktor, der keinen Sitz im Raum und keine Ausdehnung hat, sondern nur in den Raum hineinwirkt. Das Agens „Entelechie“ ist nicht in der räumlichen Natur, sondern wirkt nur in bezug auf sie; „sie ist nicht Energie, nicht Kraft, nicht Intensität und nicht Konstante, sondern Entelechie“. Das Spezifische der Formbildung wird als Werk dieses unräumlichen, als das räumlich ordnende Agens gedacht. Nach Driesch's Anschauung kann bei der Entwicklung unter dem Einfluß der „Entelechien“ aus jeder Zelle jeder einzelne Organisationsbestandteil hervorgehen, und die Gene würden nach dieser Auffassung nur das Material für die ordnende Wirkung der Entelechien sein. Ich will auf diese schwierigen, bis heute noch nicht geklärten Fragen nicht näher eingehen. Das eine läßt sich aus den aufgestellten Theorien, Lehren und Versuchen wohl herauschälen, daß die Vererbung an das Idio- oder Keimplasma, das durch die Chromosomen verkörpert wird, gebunden ist; man nennt die Summe aller erblichen Anlagen, die bei den Säugetieren ihren Ursprung in den Kernen der Geschlechts- oder Keimzellen, dem eben erwähnten Idio- oder Keimplasma haben, das Erbbild, den Idiotypus. Davon unterscheidet sich wesentlich der Phänotyp oder das Erscheinungsbild, d. h. das Bild der äußeren vergänglichen Erscheinung. Das Erscheinungsbild ist offenbar eine Mischung von wirklich erblichen Anlagen in ihrer individuellen Ausbildung und von solchen Eigenschaften, die durch äußere Einflüsse, während der Entwicklung und zwar sowohl der embryonalen als postembryonalen des Einzelwesens verursacht sind; diese letzteren Eigenschaften nennt man paratypisch oder nebenbildlich oder Paravariationen oder im Sinne Baur's, wie ich eben ausgeführt habe, Modifikationen. Zu ihnen sollen die durch funktionelle Anpassung erworbenen Eigenschaften gehören. Die Paravariationen sollen in keiner Weise vererbbar sein, höchstens in der Nachkommenschaft für einige Generationen.

Auch auf der Tagung der Vererbungsforscher, die im August vorigen Jahres in Würzburg stattfand, standen sich in der Frage, ob es

eine Vererbung erworbener Eigenschaften gibt oder nicht, die Ansichten noch schroff gegenüber.

Nur ganz nebenbei sei noch erwähnt, daß in neuester Zeit aus Amerika die Kunde kommt, daß die Ausstrahlungen des Radiums neue Eigenschaften, neue Erbanlagen schaffen können, daß sie in den Keimzellen Umgruppierungen hervorrufen, die gleichbedeutend sind mit neuartigen Bildungen, mit der Bildung neuer Augen, neuer Fühler, neuer Farben, neuer Artmerkmale. Die so entstandenen Bildungen und Veränderungen sollen dann nach dem Laboratoriumsversuche vererbbar sein. Der kurze Hinweis auf die sensationelle Nachricht, die von den Amerikanern Babcocks und Collins stammt, mag genügen.

Ich will, wie schon erwähnt, auf die sehr komplizierten und in jeder Beziehung auch heute noch sehr umstrittenen Verhältnisse der Vererbung und vor allem ihrer Ursachen nicht weiter eingehen. Ich glaube, daß beide Extreme, die ausschließlichen Bejaher und die ausschließlichen Verneiner der Vererbung durch funktionelle Anpassung erworbener Eigenschaften über das Ziel hinausschießen und das Kind mit dem Bade ausschütten. Wir kommen, wie die Verhältnisse heute liegen, wohl überhaupt verhältnismäßig am weitesten, wenn wir uns an die in dieser Beziehung vorliegenden Tatsachen und realen Beobachtungen und Erfahrungen halten. Selbst Weismann befürwortet das, wenn er sagt: Fürs erste aber müssen wir die Tatsachen zu Rate ziehen und uns von ihnen allein leiten lassen; beweisen sie, oder machen sie auch nur wahrscheinlich, daß eine solche Vererbung existiert, so muß dieselbe auch möglich sein, und unsere Auffassung ist nicht mehr zu leugnen, sondern ihre Möglichkeit verstehen zu lernen. Lassen wir nur die Tatsachen und die realen Beobachtungen und Erfahrungen sprechen, dann ergibt sich folgendes:

Durch funktionelle Anpassung erworbene Eigenschaften können ganz oder teilweise vererbt werden, brauchen es aber nicht. Eine Vererbung durch funktionelle Anpassung erworbener Eigenschaften wird am ehesten dann eintreten, wenn die Einwirkung, die zur funktionellen Anpassung führt, alle Individuen einer Art betrifft, eine lange stammesgeschichtliche Zeit hindurch auftritt und der jeweils einwirkende Reiz eine bestimmte Stärke (Überschreiten der Reizschwelle) hat, so stark wird oder so beschaffen ist, daß er die Keimzellen trifft und zwar so, daß deren Idioplasma verändert wird. Dann tritt die durch funktionelle

Anpassung erworbene Eigenschaft beim Einzeltier unabhängig von der weiteren Funktion auf. Dafür ließen sich viele Beispiele anführen; eines der typischsten ist die Rückbildung der fünfstrahligen Hand bzw. des fünfzehigen Fußes (bei Mensch und Fleischfressern) zum einzehigen Fuß (des Pferdes). Es werden in diesem Falle beim Pferde die seitlichen Strahlen in der Entwicklung nicht einmal mehr angelegt.

Bei anderen durch funktionelle Anpassung entstandenen Formveränderungen und Bildungen einzelner Teile werden diese in der ersten Entwicklung zwar noch in der ursprünglichen Form angelegt, sie werden dann aber noch beim Embryo und ohne Funktion rein zufolge der Vererbung (der Beschaffenheit des Keimplasmas) der durch funktionelle Anpassung entstandenen Form angepaßt; das gilt z. B. auch für die Anlagen des Hand- und Fußskelettes, für die Sehnenmuskeln, für ursprünglich durch Muskelzug entstandene Knochenerhöhungen usw.

Bei wieder anderen Organen (Teilen) kommt es offenbar zu einer Mischung der vererbten Gestaltung und der funktionellen Reizgestaltung beim Einzelindividuum. Es kann z. B. die embryonale Umformung der Muskeln in Sehnenmuskeln und selbst in ausgesprochene Sehnen noch ein Produkt der vererbten Gestaltung sein und zwar im Keimplasma determiniert und dauerhaftig geworden in Anpassung an die sich steigernde Stützfunktion, sodaß der Muskel schon beim neugeborenen Tiere vollständig oder fast vollständig sehnig ist; das gilt z. B. für den *M. interosseus medius* des Pferdes, während derselbe Muskel beim Rinde bei der Geburt des Tieres zum größeren Teile noch muskulös ist, aber im Verlaufe von 2—3 Jahren fast ganz sehnig wird und bei anderen Tieren überhaupt rein fleischig bleibt. Die Sehnenmuskeln sind im allgemeinen bei der Geburt bereits hinreichend ausgebildet, wenn dann auch post partum das Sehnigwerden der Muskeln durch das funktionelle Reizleben fortschreitet, wenn auch selbst die Sehnenmuskeln beim einzelnen Individuum nicht, wie in neuerer Zeit besonders Schauder nachgewiesen hat, sogleich als solche in der Entwicklung angelegt werden, sondern in dem Frühstadium der Entwicklung noch kräftig muskulöse Anlagen sind; es kommt erst in der weiteren Entwicklung zur anfangs relativen, später absoluten Abnahme der Muskelbündel.

Andererseits gibt es freilich auch Beispiele dafür, daß offenbar durch funktionelle Anpassung erworbene Eigenschaften in keiner

Weise vererbt werden, sondern von jedem Einzelindividuum derselben Art wieder erworben werden. Ein schönes Beispiel dafür ist folgendes: Auf dem Schädeldache des Pferdes findet sich median ein längsverlaufender Knochenkamm, die *Crista sagittalis ext.*; sie entsteht offenbar durch Zug des *M. temporalis*, aber bei jedem einzelnen Tiere, sie wird also nicht vererbt, so daß beim Neugeborenen und bis zu einem Jahre alten Tiere noch keine Spur von der *Crista sagittalis ext.* zu erkennen ist, dann entsteht sie allmählich durch die Zugwirkung des *M. temporalis* und wird um so stärker, je älter und je muskelkräftiger das Tier wird. Warum dieser durch Muskelzug entstehende Knochenkamm nicht vererbt wird im Gegensatz zu vielen anderen, in gleicher Weise entstandenen Knochenerhöhungen, ist noch unaufgeklärt.

Warum eine durch funktionelle Anpassung erworbene Eigenschaft in dem einen Falle vererbt wird, im anderen nicht, wissen wir eben nicht. Ebenso wenig wissen wir, welche Beeinflussung der Determinanten oder Gene oder des Keimplasmas überhaupt bei dem Erblichwerden durch funktionelle Anpassung entstandener Eigenschaften eintritt; es wird das Wesen der Reaktion des Idioplasmas auf äußere Einflüsse geändert werden müssen und zwar dauernd. Daß die Veränderung, die Paravariation, einer Außeneigenschaft bei einem Wesen oder nur wenigen Generationen schon die erbliche Reaktionsweise der Sippe ändere, dürfte allerdings auszuschließen sein. Zahlreiche durch funktionelle Anpassung entstandene Formveränderungen sind auch nicht bei einem Wesen oder einer Generation, selbst noch nicht bei mehreren Generationen, sondern erst bei sehr, sehr vielen Generationen entstanden, z. B. das Sehnigwerden der Muskeln; sind sie aber dann entstanden, dann findet man sie schon beim neugeborenen Tiere, also vererbt vor.

Aus dem Geschilderten geht auch hervor, daß höhere Organismen in sich zurückgebildete oder sich noch zurückbildende Organe bergen müssen; ich muß es mir aber versagen näher darauf einzugehen.

Die Folgen der funktionellen Anpassung sind an allen einzelnen Organapparaten des tierischen Körpers und damit natürlich auch des menschlichen Körpers nachzuweisen; am sinnfälligsten treten sie naturgemäß an dem von Skelett- und Muskelsystem gebildeten Bewegungsapparat und hier wieder in erster Linie an den Gliedmaßen hervor. Die auffallendste Erscheinung ist hier die, daß die ursprüng-

lich fünfstrahlige Hand bzw. Zehe (wie wir sie noch bei dem Menschen und den Fleischfressern antreffen) umgebildet wird zur weniger zehigen Hand bzw. Zehe, bis endlich der höchste Grad beim Pferdegeschlecht erreicht wird, bei dem infolge der funktionellen Anpassung der einstrahlige Mittelfuß und die Reduktion auf eine einzige Zehe entstanden sind mit allen Begleiterscheinungen. Je vielseitiger die Funktion der Gliedmaße ist, je mehr sie zum Greifen, Klettern, Scharren und Graben usw. benutzt wird, desto weniger tritt der durch funktionelle Anpassung bedingte Umbildungs- bzw. Rückbildungsprozeß hervor, und umgekehrt, je einseitiger die Funktion der Gliedmaße wird, je mehr sie einseitig Stütz- und Gangorgan wird (wie es im höchsten Ausmaße beim Pferde der Fall ist), desto größer ist die Rückbildung. Je vielseitiger die Funktion der Gliedmaße ist, desto besser bleiben die für das Stützen weniger geeigneten Knochen, d. h. die Clavicula (Schlüsselbein), die Ulna (Ellbogenbein), die Fibula (Wadenbein), die seitlichen Mittelfußknochen und die seitlichen Zehen ausgebildet, desto vollkommener ist die fünfstrahlige Hand bzw. Zehe; umgekehrt, je einseitiger die Funktion der Gliedmaße wird, je mehr die Gliedmaße nur Stütz- und Gangorgan wird, desto mehr wird das Schlüsselbein zurückgebildet bis zum völligen Verschwinden, ebenso das Ellbogenbein und das Wadenbein, die schließlich nur noch ein funktionsloses Rudiment darstellen und nicht mehr gelenkig, sondern knöchern mit dem Radius bzw. der Fibula verbunden sind, desto stärker tritt die Rückbildung des ursprünglich fünfstrahligen Mittelfußes bis zum einstrahligen Mittelfuß hervor, wie es beim Pferde ist, bei dem von den ursprünglichen fünf Mittelfußknochen, die wir als ersten, zweiten, dritten, vierten und fünften, dem Daumen, Zeigefinger, Mittelfinger, Goldfinger und kleinen Finger der menschlichen Hand entsprechend zählen, nur der zweite, dritte und vierte da sind, aber der zweite und vierte nur in rudimentärer Form ohne funktionelle Bedeutung, so daß in Wirklichkeit funktionell nur noch ein Mittelfußknochen, nämlich der dritte vorhanden ist, der natürlich eine sehr starke Ausbildung erreicht und zum zehentragenden Hauptknochen des dritten Fußstrahles wird. In gleich proportionaler Weise werden die Zehen (Finger), die ursprünglich in der Fünzfzahl da sind, zurückgebildet, bis schließlich im höchsten Grade beim Pferdegeschlecht, nur noch eine einzige Zehe vorhanden ist, die natürlich die ursprünglich dritte sein muß, was sich, nebenbei gesagt, auch phylogenetisch verfolgen läßt. Hand in Hand mit der Umbildung und Rückbildung des Skelettes geht natürlich auch eine Umbildung und Rückbildung

der Gelenke und vor allem der Muskeln und Sehnen in dem oben erwähnten Sinne vor sich.

Die Muskeln und Sehnen, die auf die in Wegfall kommenden Teile (z. B. Zehen) wirken, werden proportional zurückgebildet, bis sie schließlich Rudimente oder ganz verschwunden sind. Die Muskeln, die auf die stärker ausgebildeten Skeletteile wirken, werden hypertrophisch (durch stärkere Fiederung) und werden, besonders wenn sie bei der als Stütz- und Gangorgan ausgebildeten Gliedmaße sehr einseitig auf Druck belastet sind, in fortschreitendem Maße Sehnenmuskeln, vereinzelt sogar vollständig sehnig, wie ich es oben ausgeführt habe.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit den gemachten Ausführungen will ich meine Betrachtungen über die funktionelle Anpassung der lebenden Organismen schließen. Ich hoffe Ihnen gezeigt zu haben, welch' große Bedeutung die funktionelle Anpassung für die Entwicklung der lebenden Organismen und damit auch für die Lehre der Abstammung der höheren Tierarten von niederen hat, und daß die richtige Kenntnis der funktionellen Anpassung selbst in manche Gebiete der praktischen Medizin eingreift. Als Einleitung zu meinem Vortrage habe ich darauf hingewiesen, daß unsere Universität stets bestrebt gewesen ist, den veränderten Verhältnissen der Neuzeit sich anzupassen. Ich schließe meinen Vortrag mit dem Wunsche, daß unsere Universität in allen ihren Teilen auch in Zukunft und auch während meines Rektorjahres von dem Geiste richtig verstandener Anpassung an die veränderten Verhältnisse der Neuzeit erfüllt sein möge. Trotz der schon erzielten großen Fortschritte gibt es auf dem Gebiete der Organisation, dem der Lehre und des Unterrichtes und selbst dem der wissenschaftlichen Forschung noch zahlreiche Probleme, die heiß umstritten sind. Für sie durch richtig verstandene Anpassung die richtige Lösung zu finden, sei das vornehmste Ziel der Universität, insonderheit der Dozenten und Studenten. Möge eine richtig verstandene Anpassung an die veränderten Verhältnisse auch in Zukunft zum Glück und Segen, Blühen und Gedeihen unserer Alma mater Lipsiensis führen.